№ 225. Dienstag, den 25. September 1888.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10, und bei den Depots 2 Rm., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Inseraten-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 10. Heinrich Netz, Coppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Gustav Röthe. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Redaktion u. Expedition: Brückenstraße 10.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse, Bernhard Arndt, Mohrenstr. 47. G. L. Daube u. Ko. und sämmtliche Filialen dieser Firmen in Breslau, Coblenz, Frankfurt a./M., Hamburg, Kassel u. Nürnberg 2c.

Deutsches Reich.

Berlin, 24. September 1888.

— Der Kaiser gedachte am Sonnabend Abend das Jagdschloß Hubertusstock wieder zu verlassen und von Eberswalde nach Berlin zurückzukehren. — Zu den Reisen des Kaisers wird aus Köln berichtet, daß der Kaiser daselbst am 27. eintrifft und nach einstündigem Aufenthalt nach Koblenz weiterfahren will. Nach Mittheilungen aus Stuttgart trifft der Kaiser daselbst am 27. d. Mts. Abends ein. Bereits am nächsten Tage Nachmittags 4 Uhr soll die Abreise erfolgen.

— Anläßlich der Manöverberichte, nach denen die Stellung des Kaisers während der Manöver weithin durch die Kaiserstandarte sichtbar gewesen sein soll, macht die „Magd. Ztg.“ auf Folgendes aufmerksam: „Die purpurne Standarte ist nicht die Standarte des deutschen Kaisers, sondern die des preußischen Königs. Selbstverständlich hätte der Kaiser als Oberfeldherr die deutsche Kaiser-Standarte führen können, er hat indessen vorgezogen, die Manöver als König von Preußen abzuhalten und aus diesem Grunde auch nur die preußische Standarte geführt. Die Kaiserstandarte ist golden (gelb). Auf diesem goldenen Grunde liegt bis an die Grenzen reichend das eiserne Kreuz von 1870, und auf diesem wiederum in dem Kreuzungspunkte das sogenannte „kleine Wappen“ des Kaisers. In den vier Ecken der Standarte befindet sich abwechselnd der Reichsadler und die Kaiserkrone. In der Königsstandarte, deren Farbe purpurn ist, befindet sich das Eiserne Kreuz von 1813 und im Herzen desselben das kleinere Wappen des Königs von Preußen. Hier tragen die Eckfelder Reihen, die sich aus dem preußischen Adler und der Königskrone zusammensetzen. Vom kaiserlichen Palais Unter den Linden wehte zur Zeit unseres alten Kaisers Wilhelm ausnahmslos die Königsstandarte und aus diesem Umstande erklärt sich wohl auch die irrthümliche Benennung, zumal die Reichsstandarte nur selten zu sehen war. Zum ersten Male wurde dieselbe im Herbst 1871 bei der Eröffnung des Reichstages auf dem königlichen Schlosse gehißt. Auch später erschien sie auf den Zinnen des Schlosses ebenfalls nur bei den Reichstags-Eröffnungen. Unser jetziger Kaiser ist, wie auch Kaiser Friedrich, diesem Brauche treu geblieben. In Charlottenburg und Schloß Friedrichskron, wie auch jetzt vom Marmorpalais in Potsdam wehte und weht nur die Purpurstandarte des Königs von Preußen. Unter Wilhelm II. war unseres Wissens bisher die goldene Kaiserstandarte nur einmal auf dem königl. Schlosse gehißt: am 25. Juni bei der feierlichen Eröffnung des deutschen Reichstages.“

— Um für die Zukunft eine richtige Wiedergabe der Reden des Kaisers zu ermöglichen, wird der „Karlsruher Zeitung“ zufolge ein amtlicher Stenograph des preußischen Abgeordnetenhauses den Kaiser auf dessen Reisen begleiten.

— Die Kaiserin Augusta gedenkt sich am Dienstag zum Besuch des Großherzogs und der Großherzogin von Baden nach Schloß Mainau zu begeben und dortselbst das Geburtsfest am 30. September in möglichster Stille und Zurückgezogenheit zu verleben.

— Der König von Griechenland, welcher gegenwärtig mit seinem Sohne zum Besuch bei der Kaiserin Friedrich auf Schloß Friedrichskron bei Potsdam weilt, hat seine Abreise verschoben und wird erst Sonntag Vormittag Potsdam wieder verlassen.

— Der Minister des Innern, Herrfurth, ist an Stelle des ausgeschiedenen Staatsministers v. Puttkamer zum Bevollmächtigten zum Bundesrath ernannt worden. Bisher war derselbe nur als Stellvertreter Mitglied des Bundesrathes. Der Minister ist zur Besichtigung des Ueberschwemmungsgebietes der Warthe nach Posen abgereist.

— Die Presse der Kartellparteien schweigt sich noch immer todt gegenüber den Auszügen aus dem Tagebuch, welches Kaiser Friedrich als Kronprinz während des Krieges 1870/71 geführt hat und deren Schluß wir in der heutigen Beilage veröffentlichen. Nur einige nationalliberale Blätter erwähnen der Auszüge aber nicht ohne Randbemerkungen, die darauf hinauslaufen, daß das Tagebuch eine Erfindung und die Veröffentlichung mindestens taktlos sei. Die „N. A. Z.“, und die „Köln. Ztg.“ scheinen noch auf Anweisung aus Friedrichsruh zu warten und wahrlich, beneidenswerth ist die Stellung dieser Blätter nicht, da Kaiser Wilhem II. keinen Einspruch erhoben hat gegen die Herausgabe dieses Tagebuches, aus welchem unzweifelhaft hervorgeht, daß die Gründung des deutschen Reiches und die Schöpfung der deutschen Kaiserkrone zum größten Theile dem damaligen Kronprinzen zu danken ist. Der Sohn sieht sich und sein Haus im Andenken des Geschiedenen geehrt. Kaiser Friedrich wollte einen freisinnigen Ausbau des Deutschen Reichs, seine Ansichten stimmten in allen Hauptfragen mit denen der liberalen Führer und der liberalen Presse überein. Der edle Dulder konnte, als er zur Regierung gelangt war, seine großen Pläne nicht zur Ausführung bringen, er hinterließ sie als heiliges Vermächtniß der ganzen Nation. — Ein Berliner Korrespondent der „Magdb. Ztg.“ will wissen, daß in nicht ferner Zeit weitere Veröffentlichungen folgen werden. Die „Berl. Börsenzeitung“ meldet, daß das Kriegstagebuch des Kronprinzen 1873 metallographirt und 12 Personen geschenkt sei unter der Bedingung, es erst 50 Jahre nach dem Tode des Verfassers zu veröffentlichen. Der freikonservative Reichstagsabgeordnete Dr. Delbrück habe das Versprechen nicht gehalten. — Diese ganze Mittheilung ist unglaubwürdig. Dr. Delbrücks Erklärung wird nicht ausbleiben.

— Die nächste Plenarsitzung des Bundesraths findet am 26. September, Nachmittags 2 Uhr statt. Auf der Tagesordnung stehen die Anträge Preußens und Hamburgs wegen Verlängerung des sogenannten kleinen Belagerungszustandes.

— Ein in Jena kürzlich erschienenes Buch schlägt eine vollständige Revolution in unserem Eisenbahnwesen vor. Der Verfasser, Geh. Regierungsrath a. D. Engel, hält es für thunlich, für den Personenverkehr den Grundsatz anzunehmen, welcher unserem Posttarif zu Grunde liegt, d. h. von der Entfernung ganz abzusehen und einen Einheitssatz für die Beförderung zu erheben. Er schlägt dabei die Gründung von drei Zonen vor, für welche gleichmäßige Tarife erhoben werden sollen. Er will dementsprechend den Preis der Eisenbahnbillets folgendermaßen festgesetzt sehen:

	III. Klasse.	II. Klasse.	I. Klasse.
1—25 Km	25 Pf.	50 Pf.	2 M.
26—50 „	50 „	1 M.	4 „
über 50 „	1 M.	2 „	6 „

Dies mag den meisten ganz unmöglich scheinen. Der Verfasser weist aber ziffermäßig nach, daß sich auch jetzt der Durchschnittspreis der Billette in Deutschland für die erste Klasse auf etwas über 6 Mark, für die zweite auf etwas über 2 Mark und für die dritte und vierte Klasse auf etwas unter 1 Mark stellt, also fast genau dem von ihm vorgeschlagenen Preise der dritten Zone entspricht. Außerdem würde aber diese Vereinfachung des Tarifs eine ganz bedeutende Vereinfachung in der Verwaltung und damit Ersparnisse in den Ausgaben gestatten, so daß selbst bei einer nur mäßigen Steigerung des Verkehrs ein Ausfall an den Einnahmen nicht eintreten wird. Es ist aber mit Sicherheit anzunehmen, daß der Verkehr sich ganz kolossal steigern wird, indem sehr viele Personen, denen heute das Reisen zu theuer ist, sich bei einem so mäßigen Tarife, welcher gestattet, für eine Mark von Berlin nach Köln oder von München nach Bremen zu reisen, leicht zu einer Reise entschließen werden und auch jehr viele Geschäftsreisen durch solche Herabsetzung erst gewinnbringend werden. Der Verfasser will aber seine Reform nicht auf die Personentafrife allein beschränken; der ganze Betrieb soll vereinfacht und vor allem die Schnelligkeit der Züge erhöht werden, damit die Reisenden nicht nur Geld, sondern auch Zeit sparen. — Wie verlautet läßt der Eisenbahnminister bereits bei sämmtlichen Eisenbahndirektionen Erhebungen darüber anstellen, welche Wirkungen der von Engel vorgeschlagene Personentarif für einen bestimmten Zeitraum haben würde.

— Es ist auffallend, daß der Termin für die Landtagswahlen noch immer nicht bekannt gemacht worden ist. Mit Recht wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Wahltag maßgebend für die Frage ist, ob Jemand das erforderliche Alter zur Wahlberechtigung erreicht hat, daß also die Aufstellung der Wählerlisten vor Bekanntgabe dieses Termins nicht vollendet werden kann. Wenn aber, wie man allgemein annimmt, die Wahlmännerwahlen Ende Oktober,

Feuilleton.

Die Betrogenen.

Roman von Eduard Hestermann.

2.) (Fortsetzung.)

Je mehr sich die Herzen der Frauen von diesem seltsamen und unheimlichen Manne entfernten, desto inniger verbanden sie sich untereinander, ein desto seligeres Genügen fanden sie in dem schönen Verhältniß, das die Tochter bald zur Freundin ihrer Mutter gemacht hatte. Die Frauen athmeten erleichtert und wie von einem Alp befreit auf, wenn der Vater die Wohnung verlassen hatte, um sich in seine Geschäftsräume zu verfügen. Wie von irgend einem Zauber berührt, erwärmten sich dann die Wangen der Mutter, und erhellten sich die Augen der Tochter. Der schreckliche Bann, in den die Anwesenheit des Haustyrannen sie schlug, war gelöst; die Seelen athmeten wieder frei und genossen hastig das Glück des Alleinseins, bis der Eintritt des Vaters sie wieder in ihre lethargische Unterwürfigkeit zurückfallen ließ.

Bertha, die Tochter des Tischlers, war eine frische Brünette von zwanzig Jahren mit klarem, seelenvollem Auge und pfirsichrother Wange. Sie besaß neben einem guten Herzen einen scharfen Sinn und ein gesundes Urtheil, demgemäß sie sich auch jene unschuldige Verschlagenheit angeeignet hatte, die, dem Regiment des Vaters gegenüber, fast als eine Nothwendigkeit erschien. Sie opponirte gegen den Drakonismus des Vaters, wenn auch im passiven Sinne, aber sie opponirte doch — während die Mutter, des fortwährenden Haders müde, sich früher schon dem Willen ihres Mannes widerstandslos gebeugt hatte. Der dem Mädchen angeborene Freiheitssinn ließ sie die Sklaverei doppelt schwer empfinden, und wenn sie auch, wie die Mutter, schweigend duldete und litt, so wartete sie doch mit ruhiger Beharrlichkeit und Berechnung auf den günstigen Moment, wo sie erfolgreich den Kampf mit dem Vater — für den keine Ader ihres Herzens schlug — aufnehmen könne.

Zur Zeit, da unsere Erzählung beginnt, lebte Bertha bereits auf dem Kriegsfuß mit ihrem Vater, ohne daß dieser jedoch eine Ahnung davon gehabt hätte. Hatte sie ihm doch noch keine Kriegserklärung gemacht und ihm bislang das zärtliche Verhältniß, in welchem sie zu dem Sohne des Werkmeisters Martens stand, verheimlicht. Ihr schien die Zeit zu offenem Kampfe noch nicht gekommen, wiewohl dieser unausbleiblich war und früher oder später in furchtbarer Heftigkeit entbrennen mußte. Sie befestigte sich, wie ein kluger Feldherr vor der Schlacht, in ihren Positionen und obschon das Herz ihr manches Mal mit angstvoller Heftigkeit klopfte, so war sie doch entschlossen, den Kampf auszukämpfen und sich von der unerträglichen Sklaverei, die gleichmäßig auf ihrem Herzen wie ihrem Geiste lastete, zu befreien. Sie liebte mit der ganzen Innigkeit und Schwärmerei eines unverdorbenen Mädchenherzens den Mann ihrer Wahl, und mit dieser Liebe, als Rüstzeug, war sie immerhin ein Gegner, der Beachtung verdiente.

Die Mutter sah ängstlich ihrem Treiben zu, wiewohl sie die Herzensneigung ihrer Tochter billigte. Sie kannte Wilhelm, den Sohn des Werkmeisters, als einen an Herz und Geist gesunden Menschen, der wohl befähigt war, das Glück ihrer Tochter zu gründen und zu erhalten, aber ihr mütterliches Herz zitterte bei dem Gedanken an den Sturm, den Bertha heraufbeschwor und dem sie sich nicht gewachsen fühlte. Die vielen Jahre ehelichen Unglücks hatten sie eben unselbstständig und zaghaft gemacht und mehr als ein Mal hatte sie ihrer Tochter zugerufen: „Du wirst uns Beide verderben und noch einen dritten dazu. Der Vater ist eine Gewalt, gegen die wir vergebens kämpfen werden, wir beugen seinen schrecklichen Willen nicht und er ist in seinem Zorne zum Schlimmsten fähig!“ Und ein Schauder überlief sie nach solchen Worten.

„Fürchte nichts!“ tröstete dann wohl die Tochter; „ich befreie uns Beide an einem Tage. Glaub' mir, wir werden noch glückliche Zeiten sehen. Ich will ja nichts Feindliches gegen den Vater unternehmen, ich will ja nur Erlösung aus diesen eisernen Banden und — wenn Gott will — auch ihn erlösen aus der Macht des Trübsinns, die ihn gefangen hält. Was wohl auf dem Vater lasten mag und ihn in diese öde, traurige Nacht geleitet hat?“

„Ich weiß nicht, Kind,“ war stets die Antwort, „ein grimmiges Schicksal muß es sein, das sich ihm zum Opfer auserlesen; mir hat er sein Vertrauen nie geschenckt und doch hat er mich einst geliebt.“

„Dich geliebt?“

„Ja, er hat mich geliebt, heiß und innig Damals war er ein heiterer, wenn auch etwas wilder Bursche, der im Zorn sich selber nicht kannte. Aber sein Herz vermochte warm zu schlagen und edle Gedanken erfüllten ihn oft. Der Frohsinn hat ihn bald verlassen, schon vor unserer Hochzeit und nachher habe ich keine glückliche Stunde mehr mit ihm gehabt. Er wurde düsterer und unheimlicher von Jahr zu Jahr! Glaube mir, ein tiefer Gram, dem sein zorniger Sinn sich nicht beugen will, verzehrt seine Brust und er ist vielleicht mehr zu beklagen, als zu verdammen.“ — —

Der Tischler saß am Fenster hinter den blühenden Azaleen, sah mit leeren Blicken über die Straße und rauchte seine Pfeife, während er von Zeit zu Zeit einen Schluck von dem vor ihm stehenden Madeira nahm. Seine Frau bereitete den Mittagstisch und deckte eben das schneeweiße Linnen über die Tafel.

Lemke richtete langsam das finstere Auge auf seine Frau.

„Wo ist Bertha?“ fragte er die letztere in sehr ernstem, aber durchaus nicht rauhem Tone. „Ich habe sie während des ganzen Vormittags nicht gesehen.“

„Sie bat mich, eine Freundin besuchen zu dürfen“, erwiderte leise die Frau, indem sie mit der Hand über das Tischtuch strich. „Sie wird wohl bald erscheinen.“

die Abgeordnetenwahlen Anfang November stattfinden, ist es höchste Zeit, die Wählerlisten aufzustellen und auszulegen, wozu auch bereits die Anweisungen ergangen sind. Es ist nicht ersichtlich, warum die Bekanntmachung des Wahltermins, welcher doch wohl bereits festgestellt ist, so lange verzögert wird.

— Die Armee zählt jetzt außer vier Generalfeldmarschällen (Graf Moltke, Graf Blumenthal, Prinz Georg von Sachsen und Prinz Albrecht) zwei den Feldmarschällen im Range gleichstehende Generaloberste, nämlich den Großherzog von Baden und den Generaloberst von Pape. Der Generaloberst trägt laut Kabinetsornrde vom 30. März 1854 in den Epaulettan drei Sterne. Die Stelle eines Generalfeldzeugmeisters, welche Prinz Karl als Oberbefehlshaber der Artillerie vom 30. März 1854 bis zu seinem am 21. Januar 1883 erfolgten Tode inne hatte, ist nicht wieder besetzt.

— Das neueste Avancement der preußischen Armee, welches in der in zwei Abtheilungen erschienenen letzten Nummer des Mil.-Wochenblatts" veröffentlicht wird, ist eines der umfangreichsten, welche jemals in gewöhnlichen Zeiten, also abgesehen von Neuformationen, Kriegsverlusten 2c., vorgekommen sind. Es erstreckt sich auf alle Theile des Heeres, wenn es auch die Truppentheile der an den großen Manövern betheiligten beiden Armeekorps besonders berücksichtigt. Der Kaiser hat die Ernennungen in Müncheberg am 19. September, also nach Schluß des Manövers, vollzogen.

— Ueber die deutsche Emin Pascha-Expedition hat, wie wir schon gestern mittheilten, Herr Dr. Karl Peters in einer Versammlung von Kartellbrüdern in Hannover unter dem Vorsitz des Hern v. Bennigsen genauere Mittheilungen gemacht. Herr Peters, welcher bekanntlich zum Leiter der Expedition bestimmt ist, beabsichtigt, wie er mittheilte, durch seine Expedition eine dauernde Verbindung zwischen Emin Pascha und der europäischen Welt herzustellen und zwar durch Anlegung einer Reihe von Etappenstationen. Diese Aufgabe soll gelöst werden durch eine Reihe von Kolonnenexpeditionen. Herr Peters führte ferner aus, daß die Expedition auch dazu dienen sollte, um die Sklavenjagden im Innern zu verhindern. — Selbst wenn wir von allen sonstigen sich einem derartigen Unternehmen entgegenstellenden Schwierigkeiten absehen wollten, bemerkt hierzu die „Freis. Ztg.", wüßten wir doch nicht, wo Herr Peters die Mittel für derartige Unternehmungen herzunehmen gedenkt. Mit den 600000 M., welche das Emin Pascha-Komitee sammeln will, sind derartige Pläne nicht zu verwirklichen. Nach einer Mittheilung aus Köln hat übrigens das dortige Haus Felten und Guillaume den Betrag von 30000 Mk. für die Emin Pascha-Expedition gezeichnet. Nach der „Krzztg." sollen die Leiter der deutschen Emin Pascha-Expedition schon im Oktober von Berlin abreisen. Das Unternehmen werde nach den mit Premier-Lieutenant Wißmann dieser Tage zum Abschlusse gelangten Verhandlungen insofern eine andere Gestalt erhalten, als im Ganzen zwei getrennte Karawanen von der ostafrikanischen Küste nach dem Innern vorgehen. Die erste Karawane übernimmt Wißmann, er werde dieselbe auf das möglichst geringe Maß beschränken; nach diesem Gesichtspunkte werde die Karawane 300 Mann keinenfalls übersteigen. Die Karawane werde ihren Weg durch Uniamwesi nach den Seen zu nehmen, obwohl diese Linie länger ist als durch Massailand. Das letztere biete aber viele Unsicherheit und Gefahren, denen man sich nicht aussetzen wollte. Die zweite größere Expedition zu Emin Pascha setze sich später in Bewegung. Die Theilung der geplanten Expedition in zwei ganz getrennte Karawanen scheine die Betheiligung Wißmanns allein ermöglicht zu haben. Denn wie aus Brüssel verlautet, hat Premierlieutenant Wißmann bei seinen früheren Verhandlungen mit König Leopold II. wegen Uebernahme von Expeditionen es stets abgelehnt, einen Führer über sich zu haben, er wies selbst Stanley als seinen Befehlshaber ab. — Bei allen diesen Plänen wird natürlich immer als selbstverständlich vorausgesetzt, daß die nöthigen Mittel beschafft werden.

— Verschiedene Kornzoll-Organe sind der Ansicht, daß die Brodpreise noch lange nicht in einem der Erhöhung der Getreidepreise entsprechenden Maße gestiegen seien. Der Konsument müsse eben den Schaden tragen, wenn die schlechte Ernte einen geringeren Getreideertrag liefere. Wie auf allen anderen wirthschaftlichen Gebieten, falle der Nachtheil der „Konjunktur" dem Konsumenten zur Last. Sehr schön. Aber darum handelt es sich im vorliegenden Falle nicht. Dem Konsumenten wird zugemuthet, nicht nur den Nachtheil der geringen Ernte, sondern auch den Nachtheil der künstlichen Steigerung der Getreidepreise durch die Zölle zu tragen, und gegen diese Zumuthung, dem Großgrundbesitzer, der heute allein Getreide verkaufen kann, einen Zuschuß zu der Grundrente in der Form höherer Getreide- und Brodpreise zu zahlen, richtet sich die Opposition der Gegner der Getreidezölle.

— Eine Stadtverordnetenwahl in Sonneberg (Meiningen) erregt einiges Aufsehen. Nachdem die vor einiger Zeit vorgenommene erste Wahl von sieben Stadtverordneten erheblicher Formfehler wegen von der Regierung für ungiltig erklärt worden war, hatten sich zur Bekämpfung der sozialdemokratischen Kandidaten die Nationalliberalen und Freisinnigen Sonnebergs über eine Kandidatenliste geeinigt. Bei der am 14. September vorgenommenen zweiten Wahl haben jedoch die Sozialdemokraten einen sehr erheblichen Sieg errungen; von den sieben Gewählten gehören fünf zur sozialdemokratischen und nur zwei zur nationalliberal-freisinnigen Kandidatenliste.

— In Straßburg i. E. sind wieder zwei Bahn-Hilfsarbeiter wegen Landesverraths verhaftet worden. Den „Münchener Neuesten Nachrichten" wird darüber geschrieben: Dieser neue Fall reicht zurück in die Zeit des Klein-Gräbert'schen Landesverraths-Prozesses. Die Verdächtigen sind zwei Hilfsarbeiter der Eisenbahn, ein Aktenhefter und ein Vorarbeiter, Namens Keusch und Heimlich. Diese auf der untersten Stufe des Eisenbahndienstes stehenden Beamten konnten sicherlich nicht allzuviel verrathen; man hat auch bis jetzt nicht viel Belastendes bei ihnen gefunden. Diesmal sind die Hilfsarbeiter an der Bahn Elsässer: der eine von ihnen wurde durch einen nahen Anverwandten angezeigt und verrathen; doch scheint es nur beim Versprechen und Versuch geblieben zu sein. — Einem in Straßburg sehr bestimmt auftretenden Gerücht zufolge scheint die Disziplinarstrafe der im Dietz'schen Landesverrathsprozeß kompromittirten höheren Eisenbahnbeamten sich verschärfen zu wollen: es soll der Kaiser sich über diese Angelegenheit haben Vortrag halten lassen.

Ausland.

Petersburg, 22. September. Die Revue der Schwarze-Meerflotte ist für die ersten Tage des Oktobers angesetzt, sie wird abgehalten bei der Ueberfahrt des Kaisers von der Krim nach Batum, wohin der Kaiser nun doch gehen wird, nachdem daselbst die Ruhe wiederhergestellt ist.

Petersburg, 22. September. Nach Nachrichten aus Taschkent von heute befindet sich Jshak-Khan in Mazarischerif unweit Balkh. Sein Sohn rücke mit Truppen langsam auf Kabul vor. Abdurrhaman sei am Leben und befinde sich in Kabul. Sein Sohn rücke mit Truppen gegen die Aufständischen aus. Die beiderseitigen Armeen befänden sich in nicht großer Entfernung von einander. Ein Zusammenstoß habe jedoch noch nicht stattgefunden. — Der indischen Regierung ist ein vom 19. d. Mts. datirter Bericht des Emirs von Afghanistan zugegangen, in welchem derselbe anzeigt, daß seine Truppen am 12. d. Mts. in Rin, 30 Meilen von Heibak, angekommen seien. Die Häuptlinge von Heibak hätten sich unterworfen. Jshak Khan soll in der Richtung auf Botshara geflüchtet sein, doch werde diese Angabe in Simla bezweifelt. Aus Chitral wird gemeldet, Jshak Khan sei nach Badakshan gegangen, um die Einwohner gegen den Emir aufzuwiegeln.

Wien, 22. September. Kaiser Friedrichs Tagebuch macht hier großes Aufsehen. Die Blätter begleiten dasselbe mit Ausdrücken höchster Bewunderung der verklärten Lichtgestalt und mit erneuter Wehmuth darüber, daß ein grausames Geschick die Ausführung so erhabener Jdeen verhinderte.

Wien, 22. September. Im Landtage erklärte der Staatssekretär, die Interpellation Vergani und Genossen (Antisemiten) wegen angeblicher Uebergriffe der politischen Behörden in Wien am Tage des Strafantritts Schönerers beantwortend: Das Einschreiten der Behörden sei unvermeidlich gewesen, weil man die Verherrlichung einer wegen Verbrechens verurtheilten Persönlichkeit mittels Gassendemonstrationen zu inszeniren versuchte. Solche Exzesse könnten nirgends, am wenigsten in unserem Staatswesen geduldet werden, dessen Bevölkerung in privaten wie insbesondere in öffentlichen Angelegenheiten sich im allgemeinen von einem ausgebildeten Rechtssinn leiten läßt. Die Behörden thaten nur ihre Pflicht; sie hätten Tadel verdient, wenn sie nicht vorgeschritten wären, und werden auch künftig allen derlei Demonstrationen mit gleicher und, wenn nöthig, noch größerer Strenge entgegentreten. Die Regierung sei entschlossen, solche übermüthigen Umtriebe nicht zu dulden. Besondere Verfügungen anläßlich der Interpellation zu treffen, liege kein Anlaß vor, weil keine Beschwerden wegen Uebergriffen der Sicherheitsorgane an jenem Tage bei der Stadthalterei vorgebracht seien, andernfalls wäre eine strenge und unparteiische Untersuchung und Ahndung die Folge gewesen.

Sofia, 22. September. Ueber einen neuen bulgarischen Staatsstreich wird der panslavistischen „Mosk. Wjedomosti" aus Rustschuk vom 9. September berichtet. Danach ist in Bulgarien die endgiltige Vereinigung und Unabhängigkeitserklärung des Fürstenthums innerhalb der Grenzen Bulgariens und Ostrumeliens beschlossene Sache. Die Annahme des Königstitels sei verschoben. Diese neue Revolution soll am 6./18. September oder am 10./22. Oktober stattfinden. Die Aktion der bulgarischen Usurpatoren stütze sich dabei auf die von Oesterreich-Ungarn ertheilte Genehmigung. Der deutsche und der österreichische Vertreter seien in das Geheimniß eingeweiht und hätten ihren Regierungen von demselben Mittheilung gemacht.

Athen, 22. September. Die Gerüchte über eine beabsichtigte Abdankung des Königs von Griechenland werden in der „Staat.-Korr." bestimmtest widerrufen. Ebenso müssen alle Nachrichten über einen bereits ganz genau angesetzten Termin, an welchem die eheliche Verbindung des Kronprinzen von Griechenland mit der Schwester des deutschen Kaisers erfolgen werde, als auf Vermuthung beruhend betrachtet werden. Der Termin wird in einem bevorstehenden Familienrathe festgesetzt werden, und ist zur Theilnahme an demselben der König der Hellenen jetzt in Berlin bezw. Potsdam auf einige Tage eingetroffen. Der Kronprinz begiebt sich zunächst nach Dänemark zu seinen Großeltern und wird sich dann nach Athen begeben, um an den Feierlichkeiten Theil zu nehmen, die aus Anlaß des 25jährigen Regierungs-Jubiläums des Königs am Ende nächsten Monats stattfinden.

Rom, 22. September. Die Vorbereitungen für die Festlichkeiten zu Ehren des deutschen Kaisers nehmen immer größeren Umfang an. Der „Riforma" zufolge wird das Feuerwerk nicht auf dem Kolosseum, sondern in den Ruinen der Basilika Konstantins, zugleich mit einer Illumination des Forums und des Kolosseums in bengalischer Beleuchtung, stattfinden. Eine Serenade von 600 Musikern, welche von Fackelträgern begleitet sind, wird ausgeführt werden. 1200 Arbeiter sind auf dem Platze bei Centocello beschäftigt, wo die Truppenrevue stattfinden wird. Inmitten der Stadt wird auf Vorschlag des früheren Minsters Baccelli ein mächtiger altrömischer Zirkus errichtet, in welchem siebentausend Fechter zu Fuß und siebenhundert Reiter, sämmtlich in altrömischer Tracht, Zirkusspiele aufführen sollen, ähnlich denjenigen, die früher im Kolosseum stattgefunden haben. Das Kolosseum selbst ließ sich dazu beim besten Willen nicht benutzen, weil die Arena durch die Ausgrabungen fast unpassirbar geworden ist; auch würde auf die nur zum Theil erhaltenen Galerien ohne Lebensgefahr eine große Menschenmenge sich nicht heraufwagen dürfen.

Paris, 21. September. Aus Algier wird von einer starken Bewegung in Süd-Oran gemeldet. Ein rebellischer Araberstamm hätte, nachdem er sich geweigert, die Steuern zu entrichten, einen französischen Lieutenant getödtet und sich danach auf marokkanisches Gebiet geflüchtet. In der Umgebung der Stadt Oran sei ein französischer Wachtposten meuchlings erschossen und dessen Frau von den Arabern zu Tode gesteinigt worden. Darauf hätten die Rebellen sich auf die Wohnhäuser der außerhalb wohnenden wohlhabenden Franzosen gestürzt und mehrere derselben vollständig ausgeplündert. Der Gouverneur entsandte Verstärkungen in die aufrührerische Provinz.

Paris, 22. September. Offizielle Telegramme aus Belfort bestätigen, daß der Mörder Lehr, welcher den Leutenant Loreilland erstach, Franzose und zwar der sechzehnjährige Sohn eines ausgewanderten Elsässers ist. Für die Marine angeworben, wollte er gestern zum Eintritt in den Flottendienst nach Brest abreisen. — „Reuters Bureau" meldet: Die Nachricht, die Marquesas-Inseln seien nach blutigem Kampfe von Frankreich annektirt, ist völlig unbegründet. Diese Inseln sind seit 45 Jahren französisch; sie zählen überhaupt nur 6000 Einwohner, von denen schwerlich mehrere Tausend getödtet sein können.

London, 22. September. Der „Times" zufolge sind in London Nachrichten vom Congo eingegangen, welche den Argwohn nähren, daß das Scheitern der Expedition Barttelos der Verrätherei Tippo Tipps zuzuschreiben sei. Es scheine dies wenig Zweifeln zu unterliegen. Der Naturforscher Jameson ließ es an keiner Anstrengung mangeln, Tippo Tipp zu bewegen, ihm bei der Bildung einer neuen Expedition behilflich zu sein. Er drang damit aber nicht durch. Allem Anscheine nach faßte Jameson endlich den Entschluß, nach der Küste zurückzukehren. und starb, wie bekannt, unterwegs am Fieber.

New-York, 21. September. Nach einer Meldung aus Jackson am Mississippi ist dort ein Fall von gelbem Fieber vorgekommen, der tödtlich verlief: die Einwohner begannen in Folge dessen die Stadt zu verlassen.

Washington, 22. September. China weigert sich, den mit den Vereinigten Staaten wegen der Einwanderung geschlossenen Vertrag zu ratifiziren.

Provinzielles.

A. **Argenau,** 21. September. Sonnabend beginnen an den hiesigen Volksschulen die Ferien; sie dauern 3 Wochen. In der höheren Töchterschule beginnen sie 8 Tage später. — Sonntag findet in der evangelichen Kirche die Konfirmation statt. — In der Nacht vom Sonntag zum Montag fand hier auf dem Markte eine große Schlägerei statt, bei welcher sich die

---

„Sie weiß, daß ich es nicht gern sehe, wenn sie an einem Sonntag das Haus verläßt", sagte der Tischler, indem Unmuth auf seiner Stirn zu lagern begann. „Ich habe Euch während der Wochentage so selten und will Euch wenigstens am Sonntag Beide um mich sehen."

Die Frau, welche ihrem Manne nicht oft in's Gesicht sah, blickte ihn nach diesen Worten ein wenig überrascht an. „Bertha wird stets bei Dir bleiben, wenn Du es verlangst", versetzte sie, „Du hast sie zu einem folgsamen Kinde erzogen und sie leistet Dir unbedingten Gehorsam. Daß Du Dich nach ihrem Anblick sehnst, wird ihr neu sein."

„Warum neu, Frau?"

Sie zog die Schultern. „Nun, mein Gott, wenn sie da ist, beachtest Du sie ja kaum."

Der Tischler schwieg und sah wieder durch's Fenster. Ein junger Mann ging an demselben vorüber. Lemke wandte sich rasch seiner Frau wieder zu.

„Was that denn der junge Martens gestern Nachmittag bei Dir in der Küche?" fragte er nicht ohne Schärfe.

Ihr Gesicht nahm Purpurröthe an. „Der junge Martens?" wiederholte sie nach Art der Leute, die sich auf eine Ausrede besinnen wollen. „Er — er brachte mir den Kaffeebrenner zurück, den seine Mutter von mir entliehen hatte."

„Seit wann gehst Du denn mit der Martens um?" fragte auf's Neue der Tischler und seine Stimme bebte ein wenig.

„Ich gehe nicht mit der Martens um," versetzte die Frau, während sie, am Tische beschäftigt, ihrem Mann den Rücken zuwandte. „Ich habe ihr nur den Kaffeebrenner geliehen, weil der ihrige schadhaft ist und sie mich um den meinigen bat."

„Du wirst ihr niemals wieder etwas leihen," befahl der Tischler finster, „weder den Kaffeebrenner noch einen anderen Gegenstand; hörst Du?"

„Ja, ich höre Dich und werde Dir gehorchen."

In diesem Augenblick trat Bertha ein, der frische Morgenwind hatte ihr die Wangen tiefroth gefärbt, ihre Augen funkelten in heller Lust und schienen zu leuchten.

„Guten Morgen, Papa! Soll ich Dir helfen, liebe Mutter?"

„Wie viel tausend Mal habe ich mir schon das „Papa" verbeten," murrte der Tischler. „Ich bin Dein Vater — mit dem „Papa" bleibe mir vom Leibe. Wo warst Du?"

„Bei Amalie Jakoby."

„Was thatest Du dort?"

„Ei nun, ich habe sie besucht, wie man eine Freundin, die vierzehn Tage lang krank war, wohl zu besuchen pflegt."

„Die Jakoby ist Deine Freundin?"

„Du weißt's ja, Pa — Vater. Wir lernten einander kennen, als wir zusammen Unterricht im Bemalen von Holzgegenständen nahmen. Vor einem Jahre etwa."

„Jeder bleibe in seinem Stande," verwies der Tischler. „Wie ich Deiner Mutter soeben den Umgang mit der Familie Martens als zu niedrig verboten habe, so verbiete ich Dir den Umgang mit der Familie Jakoby als zu hoch. Verstanden?"

„Nein!" antwortete Bertha fest.

„Was heißt das: nein?" fuhr der Tischler auf.

„Daß ich Dich nicht verstanden habe, Vater; ich bitte um Belehrung."

„Du hast zu schweigen und zu gehorchen."

„Dann darfst Du aber auch kein Verständniß von mir erwarten und kannst nur annehmen, daß ich Dir blind gehorche, ohne einzusehen, wozu es nothwendig ist, Dir zu gehorchen. Ich meine aber, jeder Gehorsam muß in der Nothwendigkeit seine Begründung finden."

„Sprich weiter!" befahl der Vater, als Bertha inne hielt, „Du wolltest noch mehr sagen."

„Ich kann noch hinzufügen, daß ohne eine solche Begründung des Gehorsams dieser eine Mißhandlung des gesunden Menschenverstandes und eine Verhöhnung des Selbstbestimmungsrechts einschließt."

„In welchem Buche haben wir das gelesen?" fragte Lemke.

„In jenem Buch, das jeder normale Mensch in seinem Hirn mit sich führt."

„Du giebst mir dreiste Antworten — ich kann nicht sagen, daß mich das unangenehm berührt. Aber ehe Du mir Weisheit zu predigen vermagst, mußt Du noch um manches Jahrzehnt älter werden, das merke Dir! Und jetzt schweig' und gehorche! Zu Tische!"

Das Mittagmahl wurde schweigend verzehrt, dann begab sich der Tischler in sein Schlafgemach, um seinen Nachmittagsschlummer zu halten. (Fortsetzung folgt.)

Frauen der Betheiligten der Verhaftung der Männer widersetzten.

☉ **Strasburg,** 23. September. Der Kreistag, welcher hier vorgestern getagt, hat auf das ihm zustehende Recht, zur Besetzung des Landrathsamtes einen geeigneten Kandidaten vorzuschlagen, Abstand genommen und einstimmig den Wunsch ausgesprochen, nach Bestätigung des gegenwärtigen Landrathsamtsverwesers, Regierungs-Assessors Jachmann aus Gumbinnen. — Heute Vormittag fand in der hiesigen evangelischen Kirche die Einsegnung der Herbstkonfirmanden durch Herrn Pfarrer Haß statt. — Die Mitglieder des Beamtenvereins „Harmonie“ gaben gestern Abend dem von hier nach Hamburg versetzten Hauptzollamts-Assistenten Hoefig einen Abschiedskommers. — Wünschenswerth wäre für unsern Ort die Bildung eines Thierschutzvereins.

× **Graudenz,** 22. September. Dem Kreis-Thierarzt Dr. Felisch hierselbst ist, unter Zurücknahme seiner Versetzung nach Spremberg, die Kreis-Thierarztstelle des Kreises Inowrazlaw, mit dem Wohnsitz in Inowrazlaw, verliehen worden.

△ **Löbau,** 23. September. Die hiesige Stadtschule hat ihre dreiwöchentlichen Herbstferien mit dem 20. d. Mts. begonnen. — Vom 1. Oktober d. Js. ab werden zwischen hier und Dt. Eylau Postbeiwagen nicht mehr gestellt werden. Ferner ist die hiesige Station für Extraposten, Kurieren und Estafetten eingegangen. — Im hiesigen Progymnasium tritt nach Ablauf der Herbstferien ein Lehrerwechsel ein.

× **Schönsee,** 24. September. Gestern hat sich hier ein Kriegerverein gebildet. Demselben sind sofort 31 Mitglieder beigetreten. Zum Ehrenvorsitzenden wurde Herr Oberförster, Hauptmann Krumm gewählt, außerdem in den Vorstand: Stabsarzt der Reserve Dr. Poetschki (Vorsitzender) und Gutsbesitzer Lieutenant Kaufmann (stellv. Vors.) Den gestrigen Verhandlungen wohnten die Vorstände der Kriegervereine zu Culmsee und Thorn bei.

Marienburg, 22. September. Wie die „A. Z.“ hört, haben drei der durch die Ueberschwemmung am meisten gelittenen Besitzer in der Nähe des Jonasdorfer Bruches bis jetzt eine Entschädigung von ca. 180 000 Mk. erhalten. Der am meisten in Mitleidenschaft gezogene Besitzer bekam 80 000 M., sein Schaden dürfte aber noch einmal so hoch zu veranschlagen sein. — Ein Thurmaufsatz wurde dieser Tage auf der Spitze des südöstlichen Eckthurmes des Hochschlosses angebracht. Derselbe ist aus Eisen und stellt einen Drachen vor, der mit geöffnetem Rachen und ausgebreiteten Schwingen wie in den Lüften zu schweben scheint.

Baldenburg, 22. September. In vergangener Woche hatte der Standesbeamte in Briesnitz einen Trauakt zu vollziehen, wie er nicht zu den Alltäglichkeiten gehört. Ein 86jähriger Altsitzer aus Abbau Grabau heirathete nämlich eine 68jährige Wittwe. Der alte Mann heirathete, um nicht von seinen Kindern abhängig zu sein.

Braunsberg, 22. September. Die hiesige Strafkammer hat vor einigen Tagen den früheren Nachtwächter Gottfried Schröter aus Gr. Bestendorf wegen schweren Diebstahls zu sechs Monaten Gefängniß verurtheilt.

Insterburg, 22. September. Eine heitere Schöppenstedterei hat sich jünst in einem unserer Nachbarkreise zugetragen. Der Kreisschulinspektor hatte eine Dorfschule revidirt und die Leistungen derselben wenig befriedigend gefunden, wobei der Lehrer sich vergebens alle Mühe gab, das Zurückbleiben der Schulkinder auf die in Folge der Frühjahrs-Ueberschwemmungen eingetretenen Unterbrechungen, auf Krankheiten und dergleichen zurückzuführen. Der Schulinspektor reiste ab und forderte einige Tage später den Schulvorstand des Ortes brieflich auf, über die Haltung des Lehrers in der Gemeinde, über das Ansehen, das derselbe genießt und über dergleichen mehr Auskunft zu ertheilen. Der Schulvorstand nahm die Sache offenbar sehr ernst, denn er hatte nichts Eiligeres zu thun, als das Schreiben des Schulinspektors in der Schankstube des Dorfkruges öffentlich auszuhängen. Einstweilen hat der über dieses eigenthümliche Vorgehen entrüstete Lehrer sich bei der vorgesetzten Behörde beschwert. (Ostd. V.)

Bromberg, 22. September. Auf der Feldmark Klein Wilszak, und zwar auf dem Grundstücke der Frau Ziegeleibesitzer Scheel, werden gegenwärtig Bohrungen nach Braunkohlen durch den Besitzer der Braunkohlengrube Stopska bei Krone a. Br. vorgenommen. Bis jetzt haben diese Bohrungen an 13 Stellen stattgefunden und den Beweis erbracht, daß in der That Braunkohle dort vorhanden ist. Wie verlautet, soll dieselbe ausgebeutet werden. (O. P.)

Hammerstein, 22. September. Der auf dem Transport zur Untersuchungshaft entsprungene Schuhmachermeister Louis Böhm ist endlich nach langer, vergeblicher Verfolgung in Berlin, wo er bei einem Fleischer in Stellung war, ergriffen und nach Konitz gebracht worden. Durch Sendungen von Wurst an seine Schwägerin Ida Fürstenberg im Justizgefängniß zu Konitz mittels Deckadressen hatte er sich verrathen, und es wird nun wohl die bekannte Bankerott- und Meineidsaffäre in der nächsten Schwurgerichtsperiode zur Verhandlung kommen.

Posen, 22. September. Der Geistliche Spors aus Westpreußen ist auf Vorschlag der Regierung von der geistlichen Behörde zum Domherrn in Gnesen ernannt worden, und tritt sein Amt Anfang Oktober d. Js. an. (Pos. Ztg.)

Lokales.

Thorn, den 24. September.

— [Bischof Dr. Redner] ist Sonnabend Abend hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofe wurde der Herr Bischof von katholischen Geistlichen und Vorstehern der hiesigen katholischen Kirchengemeinden empfangen und in einer mit 4 Rappen bespannten Equipage nach der Stadt geleitet. In der Nähe des Coppernicus-Denkmals verließ der hohe Geistliche mit seinen Begleitern den Wagen und begab sich, nachdem er die Abzeichen seiner Würde angelegt, den Bischofsstab in die Hand genommen und den Segen gespendet hatte, zu der ihn am Eingange der Butterstraße erwartenden Prozession, trat dort unter den Baldachin und wurde von der Prozession, der sich gewaltigen Menschenmassen anschlossen, nach der Johanniskirche geführt, wo der Bischof in deutscher und polnischer Sprache Ansprachen hielt. Gestern und heute hat in der genannten Kirche die Firmung stattgefunden. Bei der Ankunft des Bischofs hatten sich große Menschenmengen auf dem altstädt. Markt und in der Breitenstraße eingefunden, doch sind Dank der Umsicht der Polizei Ausschreitungen nirgends vorgekommen.

— [Militärisches.] Berkun, Hauptmann und Komp.-Chef vom Inf.-Regt. Nr. 52 mit Pension zur Disp. gestellt und gleichzeitig als Platzmajor in Thorn wiederangestellt, Börner, Hauptm. und Platzmajor in Thorn als Komp.-Chef in das Inf.-Regt. Nr. 52 versetzt. Schoeler, Sek.-Lt. vom Ulanen-Regt. Nr. 4 zum überzähl. Pr.-Lt. befördert. Brosent, Oberst à la suite des Fuß-Art.-Regts. Nr. 6 und Inspekteur der 2. Art.-Dep.-Insp., zum Kommandeur des Fuß-Art.-Regts. Nr. 11, Krause, Oberst und Kommandeur des Fuß-Art.-Regts. Nr. 11 unter Stellung à la suite des Regts., zum Inspekteur der 2. Art.-Dep.-Insp., ernannt. Kabisch, außeretatsmäßiger Sek.-Lt. vom Fuß-Art.-Regt. Nr. 11 zum Art.-Offizier, die außeretatsmäßigen Sek.-Lts. v. Buchholtz, Hannemann vom Pion.-Bat. Nr. 2 zu etatsm. Sek.-Lts. ernannt. Scheeben, Feuerw.-Hauptm. vom Fuß-Art.-Regt. Nr. 11, mit Pension nebst Aussicht auf Anstellung im Zivildienst und seiner bisher. Uniform der Abschied bewilligt.

— [Weitere Konvertirung.] In Ostpreußen scheint sich bereits eine Agitation für weitere Herabsetzung des Zinsfußes der landschaftlichen Pfandbriefe zu regen. Ein dieser Tage in Königsberg abgehaltener landschaftlicher Kreistag hat, wie die „K. H. Z.“ erfährt, beantragt, dem im nächsten Jahre stattfindenden ordentlichen Generallandtag zu erwägen zu geben, ob sich nicht die Ausgabe 3prozentiger ostpreußischer Pfandbriefe empfehle.

— [Zum katholischen Garnisonpfarrer] ist Herr Vikar Nikel aus Schlesien ernannt. Derselbe hat gestern in der St. Jakobskirche seine Antrittsrede gehalten.

— [Zum Brennereibetriebe.] Die sämmtlichen Provinzial-Steuerbehörden sind ermächtigt, zuverlässigen Brennerei-Inhabern die Benutzung der in ihren Betriebsanstalten vorhandenen Dampffässer und Vormaischbottiche zur Bereitung von Viehfutter durch das Dämpfen von Kartoffeln und Verzuckerung derselben mittels Malzzusatzes auch für die Dauer der bevorstehenden Betriebsperiode unter den bisher vorgeschriebenen Bedingungen widerruflich zu gestatten. Die Betriebsperiode beginnt am 1. Oktober und endet am 30. September.

— [Kriegerverein.] In dem am Sonnabend stattgefundenen Appell gedachte zunächst der Kommandeur, Herr Lieutenant a. D. Krüger, des in Danzig in diesen Tagen erfolgten Ablebens des Hauptmanns a. D. Binsel, der den Verein mitgegründet und viele Jahre dem Vorstande angehört hat. Die Kameraden ehrten das Andenken an den Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen. — Alsdann hielt der Kommandeur einen Vortrag über „Unsere Hohenzollern“, dabei einen kurzen Abriß der Geschichte unseres Vaterlandes vom Burggrafen von Nürnberg bis auf Wilhelm II. gebend. Der Vortrag wurde mit großem Interesse aufgenommen und jubelnd in das Hoch eingestimmt, welches Redner am Schlusse seines Vortrages auf unsern Kaiser ausbrachte. — Das Vergnügen, welches am 16. d. M. im Wiener Cafee-Mocker gefeiert wurde, hat den erheblichen Ueberschuß von 180 M. ergeben. Dieses Geld wird zu Weihnachtsgeschenken für Kinder armer Kameraden verwendet werden.

— [Der Synagogen-Gesang-Verein] feiert Sonnabend, den 29. d. Mts., Abends 8½ Uhr im Saale des Victoria-Gartens sein 18. Stiftungsfest.

— [Eisenbahnunfall.] Als gestern Vormittag der Frühzug aus Graudenz nach dem Rangirbahnhofe überführt wurde, stieß er in der Nähe des nach Podgorz führenden Ueberweges mit einem Rangirzuge zusammen. Die Beamten blieben unverletzt, die Maschinen wurden beschädigt, mehrere Wagen setzten aus, wurden eingedrückt, verloren die Puffer u. s. w. Mit den Aufräumungsarbeiten wurde sofort begonnen und ist die Strecke heute bereits frei.

— [Unfall.] Auf dem Holzplatze der Herrn D. M. Lewin stürzte heute Mittag ein Holzstaken zusammen. Ein der Gefangenenkolonne angehörender Arbeiter wurde von den Hölzern getroffen und erlitt einen Beinbruch.

— [Gefunden] in der Strobandstraße ein kleines Portemonnaie mit 50 Pf. Inhalt. Näheres im Polizei-Sekretariat.

— [Polizeiliches.] Verhaftet sind 14 Personen, darunter mehrere Trunkene, die auf den Straßen Aergerniß erregten und die heute, nach dem sie in der Polizeizelle ihren Rausch ausgeschlafen hatten, in Polizeistrafe genommen sind. — Die vor einigen Tagen auf Veranlassung des Auswärtigen Amtes in Polizeihaft genommene Persönlichkeit ist heute unter Zustimmung sämmtlicher in Betracht kommenden Behörden dem Gerichtsgefängniß überwiesen worden.

— [Von der Weichsel] Wasserstand heute 0,70 Mtr. Eingetroffen gestern auf der Bergfahrt Dampfer „Alice“, welcher mit einem Kahne im Schlepptau heute seine Fahrt nach Polen fortgesetzt hat.

Kleine Chronik.

* Gescher (Westfalen), 22. Septbr. Die hiesige Provinzial-Zwangserziehungs-Anstalt „Haus Hall“ wurde zweimal von den Zöglingen in Brand gesteckt. Das erste Mal brannte das Wirthschaftsgebäude ab, das zweite Mal ein Flügel des Schlafsaals.

* Ein Spaßmacher im Grabe. In Währing bei Wien starb kürzlich ein vermögender alter Herr, seinen weitschichtigen Angehörigen sein Hab und Gut vermachend. Das wäre nun nichts auffallendes, wenn nicht das Testament folgende Klausel enthalten hätte: „Außer den oben angeführten Gütern, beweglichem und unbeweglichem Inventar, hinterlasse ich dem Universalerben 20 000 fl., an einem Orte vergraben, der nur mir und meinem Hunde Fuchsel bekannt ist. Mein Neffe braucht nur zu sagen: „Fuchsel such'!“ und Fuchsel wird ihn direkt zu dem Schatz hinführen.“ Dem Universalerben erging es nun wie seinen Vorgängern in der Fabel, die nach dem Schatze im Weinberge gruben. Er grub nicht eben, aber die Geschichte mit dem Hunde machte ihm den Kopf nicht weniger heiß, als wenn er mit Schaufel und Spitzhacke hätte graben müssen. Fuchsel parirte nämlich dem neuen Herrn nicht, sondern beantwortete jeden Befehl: „Fuchsel such'!“ damit, daß er den Befehlenden — in die Wade biß. Nun, um 20 000 fl. läßt man sich schon etwas gefallen, und der Erbe ließ sich thatsächlich auch viel gefallen. Zahllose Bisse hatte er schon erhalten, als er endlich, nach acht qualvollen Tagen, zu der Erkenntniß kam, der Onkel habe sich in seinen alten Tagen noch einen schlechten Witz erlaubt. Dieser Erkenntniß ist er heute noch, denn Fuchsel beißt noch immer und die 20 000 fl. sind noch immer nicht gefunden.

Holztransport auf der Weichsel.

Am 24. Septbr. sind eingegangen: L. Laegen von Wunsch-Wloclawek an Gebr. Wolff-Potsdam 1 Kahn, 2612 kief. Bretter; Johann Komik von Kaminka-Ulanow an Verkauf Thorn 1 Traft, 2051 kieferne Mauerlatten.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 24. September.

Fonds: günstig.		22. Sept.
Russische Banknoten	218,80	215,60
Warschau 8 Tage	217,50	214,75
Deutsche Reichsanleihe 3½%	104,00	103,90
Pr. 4% Consols	107,40	107,30
Polnische Pfandbriefe 5%	62,30	62,30
do. Liquid. Pfandbriefe	54,90	54,80
Westpr. Pfandbr. 3½% neul. II.	101,60	101,70
Oesterr. Banknoten	168,60	168,30
Diskonto-Comm.-Antheile	232,50	231,90
Weizen: gelb September-Oktober	179,75	178,50
November-Dezember	182,25	181,00
Loco in New-York	99½	99 c.
Roggen: loco	157,00	156,00
September-Oktober	156,20	154,70
October-November	156,70	155,00
November-Dezember	158,60	157,00
Rüböl: September-Oktober	58,50	58,00
April-Mai	55,80	55,80
Spiritus: do. mit 50 M. Steuer	53,50	53,20
do. mit 70 M. do.	34,00	34,00
Septbr-Oktbr. 70er	35,50	33,30
April-Mai 70er	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4%; Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. 4½%, für andere Effekten 5%.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 24. September.
(v. Portatius u. Grothe.)
Matter.

Loco cont. 50er	—,—	Bf.,	53,75	Gd.	—,—	bez.
nicht conting. 70er	—,—	„	33,75	„	—,—	„
September	—,—	Bf.,	53,75	„	—,—	„
„	—,—	„	33,75	„	—,—	„

Meteorologische Beobachtungen.

Tag.	Stunde	Barom. m. m.	Therm. o. C.	Wind- R.	Stärke.	Wolkenbildung.	Bemerkungen
23.	2 hp.	765.2	+20.4	NW	1	2	
	9 hp.	763.4	+10.9	C		0	
24.	7 ha.	760.2	+ 8.1	C		0	

Wasserstand am 24. Septbr., Nachm. 3 Uhr: 0,70 Meter über dem Nullpunkt.

Telegraphische Depeschen der „Thorner Ostdeutschen Zeitung.“

Berlin, 24. September. Der Reichskanzler erklärte auf Befragen das in der „Deutschen Rundschau“ veröffentlichte angebliche Tagebuch des Kaisers Friedrich halte er nach Einsicht des Textes für apokryph.

☞ **Junge Damen werden zum Lernen angenommen, practischer Unterricht; auf Wunsch Pension bei Geschw. Kempf, Berliner Modistinnen, Seglerstraße 138, 2 Treppen.**

Polizeiliche Bekanntmachung.

Da in letzter Zeit wiederholt gegen die Bestimmungen der Bau-Polizei-Verordnung vom 4. October 1881

betreffend das Beziehen von Wohnungen in neuen Häusern oder Stockwerken

gefehlt worden ist, so daß hohe Strafen gegen die Besitzer festgesetzt werden mußten, so bringen wir die betreffenden Paragraphen nachstehend in Erinnerung:

§ 52.

Wohnungen in neuen Häusern oder in neu erbauten Stockwerken dürfen erst nach Ablauf von 9 Monaten nach Vollendung des Rohbaues bezogen werden; wird eine frühere wohnliche Benutzung der Wohnungsräume beabsichtigt, so ist die Erlaubniß der Ortspolizei-Behörde dazu nachzusuchen, welche nach den Umständen die Frist bis auf 4 Monate und bei Wohnungen in neuerbauten Stockwerken bis auf 3 Monate ermäßigen kann.

§ 57.

Die Nichtbefolgung der in gegenwärtiger Polizeiordnung enthaltenen Vorschriften wird, sofern die allgemeinen Strafgesetze keine anderen Strafen bestimmen, mit einer Geldbuße bis zu sechszig Mark bestraft.

Thorn, den 20. September 1888.

Die Polizei-Verwaltung.

Faschinenverkauf
aus der Kämmereiforst Thorn.

Aus dem Einschlage pro 1888/89 werden die aus den Durchforstungs- und Abtriebsschlägen entfallenden kiefernen Waldfaschinen und Buhnenpfähle in folgenden 3 Loosen zum Verkauf gestellt:

Loos 1 Schutzbezirk Barbarken, mit ca. 280 hundert Durchforstungsfaschinen, 8 hundert Altholzfaschinen und 150 hundert Buhnenpfählen.

Loos 2, Schutzbezirk Guttau, mit ca. 70 hundert Durchforstungsfaschinen, 105 hundert Altholzfaschinen und 40 hundert Buhnenpfählen.

Loos 3, Schutzbezirk Steinort, mit ca. 150 hundert Durchforstungsfaschinen, 120 hundert Altholzfaschinen und 80 hundert Buhnenpfählen.

Die Verkaufsbedingungen können auf unserem Bureau I eingesehen oder von da gegen Erstattung der Schreibegebühren bezogen werden.

Offerten auf 1 Loos bezw. alle 3 Loose sind mit der Versicherung, daß sich der Bietende den Verkaufsbedingungen unterwirft, und mit genauer Angabe des Gebotes pro hundert Faschinen resp. hundert Buhnenpfähle bis zum **8. October cr.** an Herrn Oberförster **Schödon** zu Thorn abzugeben, welcher auch auf vorherige Anfragen nähere Auskunft geben wird.

Thorn, den 21. September 1888.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die noch in Händen der Quartiergeber sich befindenden **Quartierbillets** vom vorigen und diesem Jahre sind vom **25. bis 29. d. M.** in den Vormittagsstunden im Einquartierungs-Bureau einzureichen, um die Auszahlung der Entschädigung bewirken zu können.

Thorn, den 24. September 1888.

Der Magistrat.

☞ Auktion. ☜

Freitag, den 28. d. M., von 9 Uhr ab, werde ich **Baderstr. 58, I. mah. Möbel,** als: 1 Plüschgarnitur, 1 Klavier, Spiegel, Tische, Stühle, Bettgestell mit Sprungfedermatratze, Malerutensilien und Farben, Haus- und Küchengeräthe versteigern.

W. Wilckens, Auctionator.

5—8000 M.

sind geg. sich. Hypoth. zu **vergeben.** Näh. i. d. Exp. d. Ztg.

In einer größeren Provinzial-Stadt werden auf ein Grundstück **3000 Mark gesucht.** Nähere Auskunft ertheilt

A. Schütze.

Danksagung.

Da ich seit langer Zeit an **innerlich schwerer Krankheit** gelitten habe und das Bett nicht verlassen konnte, auch bereits von einigen Aerzten für unheilbar erachtet wurde, wandte ich mich noch an **Herrn Dr. Wentscher, Thorn,** welcher nach vorgenommener großer und schwerer Operation mich wieder **vollständig gesund** hergestellt hat, wofür ich Herrn Dr. Wentscher meinen tief gefühlten Dank ausspreche.

Mocker, im September 1888.

P. Skowronek, Maurer.

In bekannter guter Ausführung und vorzüglichsten Qualitäten versendet das erste und grösste

Bettfedern-Lager

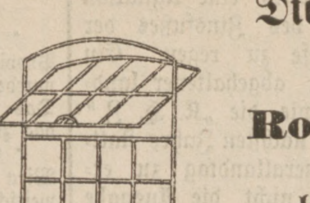
von

C. F. Kehnroth,

Hamburg,

zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pfd.)

neue Bettfedern für 60 Pf. das Pfd.
sehr gute Sorte „ 1,25 M. „ „
prima Halbdaunen 1,60 und 2 M.
prima Halbdaunen hochfein 2,35 M.
prima Ganzdaunen (Flaum) 2,50 und 3 M.
Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt.
Umtausch gestattet.



Die Dampf-Schmiede und Schlosserei

von

Robert Majewski

in Thorn III.

liefert als Specialität

schmiedeeiserne Fenster

zu den billigsten Preisen.



Für Maschinenbetrieb empfehle mein Lager in

Treibriemen

aus Leder und Baumwolle,

Nähriemen,

☞ Riemschrauben. ☜

Gummi- und Hanfschläuche,

Spiral-Fangschläuche, Plattengummi und Verpackungen aus Gummi,

Asbest,

Talkum, Hanf u. Baumwolle, Mannlochpackung, ☞ Wasserstandsgläser, ☜ Selbstöler, Schmirgelleinen.

Erich Müller,

Specialgeschäft für Gummiwaaren u. Veloziped-Depot, Thorn, Passage 3.

Hypotheken-Bank-Darlehne

à $4\frac{1}{4}$ %, volle Baarvaluta, keine Provisionszahlung, bei weitester Beleihung, sind durch mich zu haben und nehme Darlehns-Anträge entgegen.

Alex. v. Chrzanowski, Thorn.



Blitzlampen

neuester Construction, brillante Leuchtkraft, reizende Ausstattung, bequeme Handhabung, Petroleumbedarf gering, empfiehlt zu den billigsten Preisen

Joh. Glogau,

Klempnermeister, Breitestraße 450.

Alleinverkauf für Thorn und Umgegend.

1,80 **Die billigste** 1,80

Zeitung in Westpreussen sind die in Marienwerder **täglich** erscheinenden

Neuen Westpreussischen Mittheilungen

(Gratis-Beilage: Original-Unterhaltungs-Blatt).

Unabhängige politische Haltung.
Sorgfältigste redactionelle Ausarbeitung.
Zahlreiche Original-Correspondenzen.
Telegraphische Berichterstattung über alle wichtigeren Ereignisse.
Gediegenes Feuilleton.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten vierteljährlich **1,80** Mk.
Inserate pr. 4gespaltene Zeile 12 Pf., ausserhalb der Provinz Westpreussen 15 Pf.

Probe-Nummern gratis und franco durch die

Expedition der „Neuen Westpreuss. Mittheilungen".

Rob. Th. Schröder, Bankgeschäft, Stettin.

(Errichtet 1870).

An- u. Verkauf aller börsengängigen Werthpapiere

(Staatsanleihen, Pfandbriefen, Stadt- u. Kreisobligationen, sowie Actien 2c.)

bei $\frac{1}{5}$ % Provision incl. aller Nebenspesen.

Annahme von Depositen-Geldern auf Kündigung, sowie täglich rückzahlbar.

(Zinsfuß nach Vereinbarung.)

Ankauf von Wechseln auf den hiesigen und alle auswärtigen Plätze.

Verkauf von Wechseln und Zahlungsanweisungen auf fast alle Städte in **Amerika, England, Frankreich, Italien, Oesterreich, die Schweiz, Australien und Süd-Afrika.**

Domicilstelle für Wechsel.

Ankauf von Sparkassenbüchern aller städtischen und Kreis-Sparkassen.

An- und Verkauf von ausländischen Geldsorten.

Beleihung aller Werthpapiere zu günstigen Bedingungen.

Kostenfreie Einlösung sämmtlicher **Coupons** und **Dividendenscheine** in der Regel schon **vierzehn Tage vor Fälligkeit** und **Auszahlung verlooster Stücke.**

Besorgung von Couponsbogen, Convertirungen 2c. 2c.

Laufende Controlle

aller künd- und verloosbaren Werthpapiere und Prämien-Loose.

Auskunft über alle Werthpapiere und Börsentransactionen gratis und franco.

Reichsbank-Giro-Conto. | Telegr.-Adr.: Schröderbank.



Schutzmarke.

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortrefflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.

Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, übelriechend. Athem, Blähung, saurem Aufstoßen, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßiger Schleimproduction, Gelbsucht, Ekel u. Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herrührt), Magenkrampf, Hartleibigkeit od. Verstopfung, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer-, Milz-, Leber u. Hämorrhoidalleiden. — Preis à Flasche sammt Gebrauchsanw. 80 Pf., Doppelflasche Mk. 1.40. Central-Versandt durch Apotheker **Carl Brady, Kremsier** (Mähren).

Die Mariazeller Magen-Tropfen sind kein Geheimmittel. Die Bestandtheile sind bei jedem Fläschchen in der Gebrauchsanweisung angegeben. (1)

Echt zu haben in fast allen Apotheken.

In **Thorn** bei Apotheker **E. Schenk.** — In **Gollub** in der Adler-Apotheke. — In **Gorzno** in der Apotheke. — In **Inowrazlaw** in den Apotheken.

Die Wormser Brauerschule,

1865 gegründet von P. Lehmann,

praktische und theoretische Lehranstalt, beginnt den nächsten **Winter-Cursus** den **1. November a. c.** Programme etc. sendet nur auf Wunsch

Worms a. Rh., Mathildenstrasse 10.

Die Direction.
Lehmann. Helbig.

Königl. Akademie der Künste zu Berlin.

Die Loose à **eine Mark** der diesjährigen **Akademischen**

Kunst-Ausstellungs-Lotterie

Ziehung in Berlin am 8. und 9. October 1888

durch Beamte der Königl. Preussischen General-Lotterie-Direction, kommen durch das Bankhaus

Carl Heintze, Berlin W., Unter den Linden 3,

zur Ausgabe und sind von demselben gegen Einsendung des Betrages auf Postanweisung zu beziehen. Gewinne im Gesammtwerthe von

80,000 Mark

kommen zur Ausspielung. **C. Becker,** Präsident.

Jeder Bestellung sind für frankirte Zusendung des Looses und Liste 20 Pf. beizufügen.

Die National-Hypotheken-Credit-Gesellschaft zu Stettin

gewährt Darlehne auf ländlichen und städtischen Grundbesitz zur I. Stelle und auch hinter der Landschaft. Anträge nimmt entgegen **der General-Agent**

Julian Reichstein,

Posen, Berlinerstr. 10, I.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am 3. October in dem Hause des Kaufmanns Herrn **Max Braun, Breitestraße Nr. 4, II. Etage,** ein

Atelier für feinere Damenschneiderei, Confection u. Kindersachen

eröffne. Meine Lehrthätigkeit an der Berliner Schneider-Akademie befähigt mich, alle Ansprüche der Neuzeit zu befriedigen.

Junge Damen, welche die feinere Damenschneiderei nach dem **System der Berliner Schneider-Akademie** erlernen wollen, **können sich melden.**

Besonders mache ich auf den theoretischen Zeichenunterricht aufmerksam, bestehend in Maßnehmen, Schnittzeichnen und Anfertigung von Gazenproben. Das Erlernen von Drapirungen der Kleider geschieht an Figuren halber Größe.

E. Wolff,

theoretische u. practische Lehrerin der Berliner Schneider-Akademie.

Blooker's holländ. Cacao ist unbedingt der feinste.

Beweis: Man lasse das ungesüsste Getränk ganz abkühlen und schmecke. Nur **Blookers Cacao** hat dann noch den **natürlichen Cacaogeschmack** bewahrt, der bei den anderen bekanntesten Marken durch mangelhafte Fabrikation verdorben und durch künstliches Aroma wieder herzustellen versucht wird. Dieses künstliche Aroma verdunstet aber beim Aufbrühen.

Fabrik Amsterdam. Detailpreise p. ½ Ko. M. 3,30, p. ¼ Ko. M. 1,80, p. ⅛ Ko. M. 0,95 (macht pro Tasse 4 Pfennig).

Echte Harlemer

Hyacinthen-, Tulpen-, Crocus-, Narciß-, Jonquillen- und Scillen-

Zwiebeln

offerirt billigst

B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstraße 13.

Krystall-Cylinder ff.

mit Stempel, passend zu allen gewöhnlichen und bessern Lampen, a St. 10 Pf. Wiederverkäufern hohen Rabatt bei

Adolph Granowski, Elisabethstr. 85.

Dr. Harder's

präpar. Hafermehl

vorzügliches Mittel für Haushalt, **Kinder- und Krankenpflege,** vielfach ärztlich empfohlen, hält stets auf Lager Herr **R. Rütz, Thorn,** Herr **F. W. Knorr, Kulm,** Herr **D. Lublinski, Schwetz. K. & A. Koczwera, Strasburg Wpr.**

Saat-Weizen,
☞ Saat-Roggen ☜

offerirt **H. Safian.**

1 od. 2 Damen finden gute **Pension.** Zu erfr. **Gerberstr. 278,** auf dem Hofe.

Verein junger Kaufleute „Harmonie".

Dienstag, den 25. d. M.: **Vereinsabend.** Aufnahme neuer Mitglieder. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Auf der Esplanade.
Seefahrt zu Lande!

Dem geehrten Publikum hierdurch zur Kenntnißnahme, daß ich am hiesigen Orte mein

Dampf-Carroussel,

neueste Erfindung der Gegenwart, aufgestellt habe.

Auf diesem Carroussel werden die Bewegungen, wie sie ein Schiff zur See ausführt, getreu nachgeahmt, so daß jeder, dem es noch nicht vergönnt war, eine Seefahrt mitzumachen, dies ohne die unangenehme Beigabe der Seekrankheit für einen billigen Preis genießen kann.

Das Carroussel wird durch eine eigens im Centrum postirte Dampfmaschine in Bewegung gesetzt, jedes Boot faßt 15 erwachsene Personen, Abfahrt wird durch Dampfpfeife verkündet. Um zahlreiche Theilnahme bittet ergebenst **H. Wagenknecht.**

☞ Da ich das Reisen aufgeben muß, bin ich Willens, mein Dampf-Carroussel preiswerth **zu verkaufen.**

Tanzunterricht!

Gymnasialschüler-Cirkel:
Eröffnung des Cursus **Mitte October.**
Kaufmännischer Cirkel:
Eröffnung **Mitte October.**

Hochachtungsvoll
C. Haupt.

9 Tage.



Mit den neuen Schnelldampfern des

Norddeutschen Lloyd

kann man die Reise von **Bremen** nach **Amerika**

in 9 Tagen

machen. Ferner fahren Dampfer des **Norddeutschen Lloyd**

von **Bremen** nach
Ostasien
Australien
Südamerika

Näheres bei

F. Mattfeldt,
Berlin NW., Invalidenstr. 93.

Cordpantoffel Frauengrösse & Dutz.Paar m. gesteppt. Filzsohl. M. 3.90, m. imit. Lederaufl. M. 4.75, m. Rindspaltleder M. 5, m. holzgen. Tuchsohl. M. 6.50 bis 10, Tuchschuhe, Cordschuhe m. holzgen. Tuchsohl. M. 11 liefert **G. Engelhardt, Zeitz.**

Hamburger Kaffee,

Fabrikat kräftig und schön schmeckend, per Pfund 60 und 80 Pf., versendet in Postcollis von 9 Pfund zollfrei

August Andressen,
Hamburg-St. Pauli.

Ich warne, meinem Manne **Max Malinowski** etwas zu borgen, weder Getränke noch Geld.

Kunigunde Malinowska.

Hierzu eine Beilage.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.

Beilage zu Nr. 225 der „Thorner Ostdeutschen Zeitung."

Dienstag, den 25. September 1888.

Aus
Kaiser Friedrichs Tagebuch.
1870—71.

Wir fahren mit den Auszügen aus den von der „Deutschen Rundschau" publizirten Aufzeichnungen des verewigten Monarchen in dem Nachstehenden fort:

4. August. **Weißenburg.** Unsere Leute benehmen sich, jede Terrainfalte benutzend, wie bei jeder Felddienstübung im Frieden, unverhohlen entfiel auch unseren baierischen Begleitern das Lob, ebenso für unsere Soldaten wie für ihre Fechtart. Thor der Stadt eingeschossen, dieselbe genommen, damit ist ein fester Platz und die Beherrschung der nach Straßburg führenden Eisenbahnen und Straßen gewonnen. Wir hatten zusammen zwei Divisionen, der Feind eine, die theilweise erst Nachts eingetroffen, aber er hatte den außerordentlichen Vortheil des Terrains. Großer Jubel, Sterbende und Schwerverwundete richteten sich mit größter Kraftanstrengung auf, um ihre Freude zu erkennen zu geben. Die Fahne des Königs-Regiments ward durch den Schaft getroffen, drei Träger fielen, bis Sergeant Förster den Stürmenden voran die Höhe erreichte, ich mußte jenes glorreich hochgehaltene Siegesbanner an meine Lippen drücken. Am südlichen Abhange wurden zwei Zeltlager aus tentes d'abri mit unberührtem Mittagsessen und Mundvorrath genommen, an General Douais Leiche kroch sein Hündchen herum, die schwatzenden französischen Aerzte wußten nichts von der Genfer Konvention, hatten auch keine Binden mit rothem Kreuz und riefen nur: „procurez-nous notre bagage". Die Turkos sind die richtigen Wilden, Quartier bei Pfarrer Schäfer in Schweighofen. Französische Soldaten sagen mir: „Ah, vos soldats Prussiens se battent admirablement". 5. August. Marsch nach Frankreich, wohlhabende Ortschaften, verlassen, Furcht vor deutschen Menschenfressern, der grauenvolle Anblick des Schlachtfeldes wird immer entsetzlicher, überall Spuren eiligen Rückzuges. Roggenbach kommt als badischer Landwehrmajor. Ein auf dem Bahnhofe gefundenes Telegraphenbuch giebt wichtige Aufschlüsse, es zeigt namentlich, wie wenig die Franzosen mit Aufstellung, Formation und Verpflegung vorbereitet sind, und läßt vermuthen, daß die französische Armee ihre Hauptmacht vor Metz konzentrirt. Meldung großer französischer Biwaks hinter Wörth in drei Divisionen, die Verstärkung erhalten, noch festere Stellung als Weißenburg.

6. August. **Wörth.** 80 000 Franzosen, ich habe 100 000 Mann. Mac Mahons zäher Widerstand, allmählig kämpfend abzuziehen, war bewunderungswürdig, allein er überließ mir die Wahlstatt, ich konnte das Ganze leiten, Blumenthal und Gottberg standen mir trefflich zur Seite, 4½ Uhr konnte ich dem König den Sieg melden. Die Mitrailleusen wirken unverkennbar vernichtend innerhalb des engen Raumes ihrer Schußbahn. Die Mitwirkung der Süddeutschen hat den Kitt für die verschiedenartigen Truppen gegeben, die Folgen werden von ungeheuerer Tragweite sein, wenn wir den ernsten Willen hegen wollen, einen solchen Augenblick nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen. Ein Kürassieroberst sagte mir: „Ah Monseigneur, quelle défaite, quel malheur, j'ai la honte d'être prisonnier, nous avons tout perdu." Ich erwiderte ihm: „Vous avez tort de dire d'avoir tout perdu, car après vous être battu comme de braves soldats, vous n'avez pas perdu l'honneur"; worauf er sagte: „Ah merci, vous me faites du bien en me traitant de la sorte." Die Offiziere wundern sich, daß man ihnen den Degen läßt. Eine Unterredung mit Roggenbach gewährte mir vollkommene Zerstreuung nach allen gewaltigen Eindrücken dieses Tages. Nachricht von Göbens Sieg bei Saarbrücken.

7. August. Ruhe. Bei Königgrätz war das Feuer lange nicht so heftig und andauernd die Zuaven schießen gut, die Anderen geben zu früh und zu hoch, unser Helm hat gute Dienste geleistet. Gegen Mac Mahon herrscht große Erbitterung, den Kaiser nennt man vieille femme, Mac Mahons Papiere erbeutet, die Korrespondenten des „Gaulois" und „Figaro" auf dem Kirchthurm von Wörth gefangen, erwähnen, daß sie Gegner Olliviers seien. Bei den verwundeten Franzosen droht Hungersnoth, noch 14 Tage sind nöthig, damit die Intendantur fertig wird, während der Schlacht gingen stets Bahnzüge nach Wörth mit 60 bis 100 Mann, die ohne bestimmte Führung ins Feuer geschickt wurden. Mit Roggenbach mehrere eingehende Gespräche gehabt; ich bat ihn, nur den Inhalt kurz und bündig, womöglich in Paragraphenform, für mich niederzuschreiben. Seine Vorschläge sind beachtenswerth, wiewohl ich dieselben nicht ganz präzis nennen kann, vielmehr oft sehr abweichender Meinung bin; es ist das natürlich, wenn man seine Ansichten über die zukünftige Gestaltung Deutschlands in einer Zeit austauscht, in der sich noch nicht übersehen läßt, welche Tragweite die von mir errungenen Siege haben werden. Ich bleibe dabei, daß wir unmöglich nach erlangtem Frieden uns mit der bloßen Anbahnung neuer Bestrebungen im deutschen Sinne begnügen können, vielmehr verpflichtet sind, dem deutschen Volke etwas Ganzes, Greifbares zu bieten, und man hierfür das Eisen der deutschen Kabinette schmieden muß, so lange es noch warm ist. Wörth ist der erste Sieg über die Franzosen in offener Feldschlacht seit 1815.

8. August. Vormarsch auf die Vogesen, französische Kürassiere haben ihre Offiziere erschossen, die sie in Weinberge führten, das Material der Kürasse ist prachtvoll, ein Zuaven-Offizier kann nicht schreiben. 9. August. Ganz deutsche Eindrücke, die Bewohner den Schwarzwäldlern ähnlich, verstehen kein Französisch, das erst seit zwanzig Jahren gelehrt wird. Der Unterschied der Konfession macht sich geltend. Sehr bemerkenswerth ist, daß die Katholiken im Elsaß schon lange davon redeten, es werde noch in diesem Jahre zum Kriege kommen, der sich nach Deutschlands Niederlage gegen die Protestanten wenden werde; diese Aeußerungen wiederholten sich täglich aller Orten. Quartier beim evangelischen Pfarrer Hann, der die Auflösung der Flucht schildert, er wünscht Friede; wir hätten nicht Schuld, die Kaiserin und Ollivier sollten sich einmal Schlachtfelder ansehen. In Mac Mahons Wagen fand sich eine genaue Aufnahme der Vogesen nebst Angabe aller Verbindungen, was uns sehr zu Statten kommt; im Gepäck Ducrots, des Kommandanten von Straßburg, fanden sich Anzüge zweier Damen.

10. bis 12. August. Petersbach. Die Vogesen ähneln hier dem Thüringer Wald, die Einwohner sind durchweg deutsch, streng protestantisch, überall sahen wir die Bildnisse der Reformatoren. Die Auflösung der Franzosen ist groß, Flüchtlinge sagen, sie hätten noch nie mit solchen Soldaten zu thun gehabt, die Tragweite unserer Siege tritt hervor, unsere Offiziere sind bescheiden. Freytag ist liebenswürdig, mit Allem vorlieb nehmend, fleißig beobachtend.

13. August. Sarrebourg, hier hört die deutsche Sprache scharf auf. 14. August. Blamont, die Leute erholen sich von ihrer Furcht. 15. August. Die Bauern sagen, daß man sie beim Plebiszit betrogen. 17. bis 18. August. In Nancy, Kämpfe um Metz, fieberhafte Aufregung, die Einwohner sind orleanistisch. 20. August. Begegnung mit dem König in Pont à Mousson, er ist geknickt durch unsere Verluste. Kriegsrath, Moltke ganz der Alte, klar, entschlossen, auf Paris zu gehen, Bismarck gemäßigt, durchaus nicht sanguin, unsere Bedingungen sind Elsaß und Kriegskosten. 21. August. Vaucouleurs. Baudricourts Schloß, Ruine, die Kapelle ein Weinkeller, der Pfarrer erzählt uns, daß erst durch den Durchmarsch der Deutschen 1814 das Interesse für den Geburtsort der Jungfrau von Orleans erregt sei. 23. August. Steinmetz scheint ohne Veranlassung York spielen zu wollen. Den König wieder gesehen, der wieder fester; ich setze mit Mühe durch, daß das eiserne Kreuz auch Nichtpreußen verliehen wird. Wechselnde Nachrichten über den Marsch des Feindes, Moltke meint schon, ihn in eine Mausefalle zu bringen (?). Gallifet schreibt, die Abdankung sei unvermeidlich, die Republik wahrscheinlich. Benedettis Projekt schadet uns in England, er hätte sich ohne Bismarcks Ermuthigung keine solche Sprache erlaubt. Die 87jährige Madame de Boullenois trägt mir Empfehlungen an meine Frau auf, die sie als treffliche Mutter, Hausfrau und Landwirthin bewundere, das Leben hier ist das eines einfachen château.

Nach einer Schilderung der berühmten **Zusammenkunft Napoleons III. und König Wilhelms bei Donchéry** heißt es unter dem 3. September:

Donchery. Bismarck besuchte mich, wir behalten Elsaß, in deutscher Verwaltung für Bund oder Reich, der Kaiseridee wurde kaum gedacht, ich merkte, daß er ihr nur bedingt zugethan sei, und nahm mich in Acht, nicht zu drängen, obwohl ich überzeugt bin, daß es dazu kommen muß, die Entwickelung drängt dahin und kann nicht günstiger kommen, als durch diesen Sieg. **Meine Sorge ist, daß das Resultat des Krieges den gerechten Erwartungen des deutschen Volkes nicht entspreche.**

6. September. Rheims. Quartier bei Werlé (Cliquot), wo ich ausnahmsweise Champagner gebe, sonst wird bei mir im Felde derartiges nicht geschänkt. . . . . Meine Hoffnung auf den Ernst des Volkes, **Pflicht freisinnigen Ausbaues des staatlichen und nationalen Lebens;** wird jetzt in der Aufregung der rechte Augenblick verfehlt, so treten mit der Unthätigkeit die Leidenschaften auf Abwege.

12.—14. September. **Elsaß-Lothringen:** Reichsland ohne Dynastie, Verwaltungsrath aus Eingeborenen; es kommt darauf an, sie vom großen französischen Staatskörper loszulösen, sie aber fühlen zu lassen, daß sie Mitglieder eines großen Staates und nicht verurtheilt sind, die Kleinstaaterei mitzumachen. . . .

28. September. **Straßburg** kapitulirt, ich schreibe an den König, Alles für die Herstellung des Münsters, der Bibliotheken u. s. w. in Bewegung zu setzen. Se. Majestät langweilt sich in Ferrières. 29. September. Heute vor fünfzehn Jahren verlobte ich mich in Balmoral.

30. September. Nach Ferrières, günstige Nachrichten von Delbrück zu Bismarcks Ueberraschung. Ich rede Se. Majestät auf die Kaiserfrage an, die im Anrücken begriffen; er betrachtet sie als gar nicht in Aussicht stehend, beruft sich auf du Bois-Reymonds Aeußerung, der Imperialismus liege zu Boden, so daß es in Deutschland künftig nur einen König von Preußen, Herzog der Deutschen geben könne. Ich zeige dagegen, daß die drei Könige uns nöthigen, den Supremat durch den Kaiser zu ergreifen, daß die tausendjährige Kaiser- oder Königskrone nichts mit dem modernen Imperalismus zu thun habe, schließlich wird sein Widerspruch schwächer.

2. Oktober. Die Königin Viktoria, die unsern Thaten mit rührender Theilnahme folgt, hat Sr. Majestät telegraphirt, um ihn angesichts der Favre'schen Friedensversuche zur Seelengröße zu ermahnen, ohne daß sie jedoch irgend ein praktisches Mittel zu empfehlen vermochte.

5. Oktober. Se. Majestät kommt mit dem kolossalen Hauptquartier, die Masse der Wagen ist unglaublich, da selbst Schneider und Stieber die ihrigen haben. 6. Oktober. Die Wasser springen, der König geht zum größten Erstaunen des Publikums harmlos unter der Menge umher. Thiers regt den Gedanken an, König Leopold auf den französischen Thron zu bringen, was Bismarck für todtgeboren hält; es thut ihm leid, kein Entgegenkommen in England zu finden, man scheint doch nicht erkennen zu wollen, daß die deutsche Hilfe in Zukunft aufgesucht werden muß. Delbrück herberufen, um die Widersprüche seiner Berichte und Telegramme aufzuklären. **Bismarck** will korrekt nichts überstürzen; er mißbilligt **Jacobys Verhaftung** und besorgt deren Einfluß auf die Wahlen, kann aber den König nicht zur Befreiung überreden. **Vogel von Falckenstein** ist kein Politiker, will Alles machen und verbittet sich Rechtsbeistände; der König mag ihn nicht desavouiren.

9. Oktober . . . . **Bazaine** will seinen Stabschef zu Unterhandlungen militärisch-politischer Art senden; **Bismarck** will ihn hören, **Roon** und **Moltke** nicht, uneinig unter einander, werfen sie sich vor, keine Mittheilungen zu erhalten. . . . Bismarck faßt die **Kaiserfrage** ins Auge, sagt mir, er habe 1866 gefehlt, sie gleichgiltig behandelt zu haben, er habe nicht geglaubt, daß das Verlangen im deutschen Volke nach der Kaiserkrone so mächtig sei, als es sich jetzt herausstelle und besorgt nur Entfaltung großen Hofglanzes, worüber ich ihn beruhige. . . .

30. Oktober. Konfusion der baierischen Unterhandlungen, die Instruktionen kommen aus dem baierischen Hochgebirge. In Berlin verlangen die Laien im warmen Zimmer **Beschießung von Paris. Prinz Otto von Baiern,** der behufs Mittheilung wichtiger Aufträge plötzlich nach München berufen ist, besuchte mich zum Abschied; bleich, elend, wie im Fieber schauernd, saß er vor mir, während ich ihm die Nothwendigkeit der Einheit von Militär, Diplomatie und des Oberhauptes darlege. Ob er diese Dinge begreift, konnte ich nicht von ihm herausbekommen, nicht einmal, ob er wirklich zuhörte.

12. November. Die württembergischen Minister sind plötzlich auf schlechte Nachrichten abgereist, als sie unterzeichnen wollten (es handelt sich um die Kaiserfrage); das ist eine Intrigue Gassers, Suckow und Mittnacht sind ehrlich. Roon und Podbielski beklagen sich, nichts zu wissen, Bismarck ist entsetzt, daß solche preußische Partikularisten überhaupt mit der Angelegenheit zu thun haben. Ledochowski erkundigt sich, ob der Papst Aufnahme in Preußen finden werde. Bismarck würde das Verlassen Roms für einen ungeheuren Fehler Pio Nonos halten, aber sein Aufenthalt in Deutschland könne gut wirken, weil die Anschauung der römischen Priesterwirthschaft die Deutschen kuriren werde. Der König und ich sind entschieden dagegen.

16. November. **Gespräch mit Bismarck über die deutsche Frage,** er will zum Abschluß kommen, entwickelt aber achselzuckend die Schwierigkeiten; was man denn gegen die Süddeutschen thun solle? ob ich wünsche, daß man ihnen drohe? Ich erwidere: „Ja wohl, es ist gar keine Gefahr, treten wir fest und gebietend auf, so werden Sie sehen, daß ich Recht hatte, zu behaupten, Sie seien sich Ihrer Macht noch gar nicht genügend bewußt." Bismarck wies die Drohung weit ab und sagte, bei eventuellen äußersten Maßregeln dürfe man am wenigsten damit drohen, weil das jene Staaten in Oesterreichs Arme treibe. So habe er bei Uebernahme seines Amtes den festen Vorsatz gehabt, Preußen zum Krieg mit Oesterreich zu bringen, aber sich wohl gehütet, damals oder überhaupt zu früh mit Sr. Majestät zu sprechen, bis er den Zeitpunkt für geeignet angesehen. So müsse man auch gegenwärtig der Zeit anheimstellen, die deutsche Frage sich entwickeln zu sehen. Ich erwiderte, solches Zaudern könne ich, der ich die Zukunft repräsentirte, nicht gleichgiltig ansehen; es sei nicht nöthig, Gewalt zu brauchen, man könne es ruhig darauf ankommmen lassen, ob Baiern und Württemberg wagen würden, sich Oesterreich anzuschließen. Es sei nichts leichter, als von der hier versammelten Mehrzahl der deutschen Fürsten nicht blos den Kaiser proklamiren, sondern auch eine den berechtigten Forderungen des deutschen Volkes entsprechende Verfassung mit Oberhaupt genehmigen zu lassen, das würde eine Pression sein, der die Könige nicht widerstehen könnten. Bismarck bemerkte, mit dieser Anschauung stehe ich ganz allein; um das gewollte Ziel zu erreichen, wäre es richtiger, die Anregung aus dem Schoße des Reichstages kommen zu lassen. Auf meinen Hinweis auf die Gesinnungen von Baden, Oldenburg, Weimar, Koburg deckte er sich durch den Willen Seiner Majestät. Ich erwiderte, ich wisse sehr wohl, daß sein Nichtwollen allein genüge, um eine solche Sache auch bei Seiner Majestät unmöglich zu machen. Bismarck entgegnete, ich mache ihm Vorwürfe, während er ganz andere Personen wisse, die jene verdienten. Hierbei sei die große Selbstständigkeit des Königs in politischen Fragen zu berücksichtigen, der jede wichtige Depesche selbst durchsehe, ja korrigire. Er bedauere, daß die Frage des Kaisers und Oberhauses diskutirt sei, da man Baiern und Württemberg dadurch vor den Kopf gestoßen. Ich bemerkte, Dalwigk habe sie ja angeregt. Bismarck meinte, meine Aeußerungen müßten nachtheilig wirken, er fände überhaupt, der Kronprinz dürfte dergleichen Ansichten nicht äußern. **Ich verwahrte mich sofort auf das Bestimmteste dagegen, daß mir in solcher Weise der Mund verboten werde, zumal bei solcher Zukunftsfrage, ich sehe es als Pflicht an, bei Niemanden Zweifel gerade über meine Ansicht zu lassen, überdies stehe es nur bei Sr. Majestät, mir über die Dinge, welche ich besprechen dürfe oder nicht, Weisungen zu geben, wenn man überhaupt annehme, daß ich noch nicht alt genug sei, um selber ein Urtheil zu haben.** Bismarck sagte, wenn der Kronprinz befehle, so werde er nach diesen Ansichten handeln. Ich protestirte dagegen, weil ich ihm gar keine Befehle zu ertheilen habe, worauf er erklärte, er werde seinerseits sehr gerne jeder anderen Persönlichkeit Platz machen, die ich zur Leitung der Geschäfte für geeigneter als ihn halte, bis dahin aber müsse er seine Prinzipien nach seinem besten Wissen und nach der ihm beiwohnenden Kenntniß aller einschlagenden Verhältnisse festhalten. Wir kamen dann auf Detailfragen, schließlich bemerkte ich, daß ich vielleicht lebhaft geworden, aber man könne mir beim Versäumen eines weltgeschichtlichen Moments nicht Gleichgiltigkeit zumuthen.

17. November. . . . Meine Ansicht ist, daß man die gegenwärtige Eintheilung der dritten Armee auch für den Frieden beibehalte, . . . nur möchte ich bei den Inspektionen mit Paraden und Diners verschont bleiben.

18. November. . . . . **Roon** droht, die Militärverhandlungen über die äußeren Abzeichen abzubrechen. Wir bleiben doch am grünen Tisch ewig dieselben; im Gegensatz dazu erfrischt mich ordentlich die Sprache der „Volks-Zeitung", die den Nagel immer auf den Kopf trifft.

23. November. **Moltke** trägt die Sachlage stets mit der größten Klarheit ja Nüchternheit vor, aber **Roons Achselzucken und Spucken und Podbielskis olympische Sicherheit** influiren oft auf den König.

30. November. Ein Konzept Bismarcks für den Brief des Königs wegen der Kaiserwürde an Se. Majestät ist nach München gegangen; der Großherzog sagt mir, man habe dort nicht

die richtige Fassung zu finden vermocht und sich dieselbe von hier erbeten, der König von Baiern hat den Brief wahrhaftig abgeschrieben und Holnstein bringt ihn!

3. Dezember. Holnstein ist angekommen. Prinz Luitpold muß das Schreiben auf besonderen Befehl dem König überreichen. Nach Tische Vortrag Bismarcks, der den Brief vorliest, welchen der König so zur Unzeit wie möglich findet, worauf Bismarck bemerkt, die Kaiserfrage habe nichts mit den augenblicklichen Kämpfen zu thun. Als wir das Zimmer verließen, reichten Bismarck und ich uns die Hände; mit dem heutigen Tage sind Kaiser und Reich unwiderruflich hergestellt, jetzt ist das 65jährige Interregnum, die kaiserlose, die schreckliche Zeit vorbei, schon dieser stolze Titel ist eine Bürgschaft, wir verdanken dies wesentlich dem Großherzog von Baden, der unausgesetzt thätig gewesen. Roggenbach wird von Bismarck nach Berlin gesandt, ich schreibe einen Lesebrief an Simson.

12. Dezember. Am 16. soll die Deputation (des Reichstages unter Führung von Simson) eintreffen; es ist an den König von Baiern telegraphirt, er möge die längst in seinen Händen befindlichen Schreiben hersenden. . . .

16. Dezember. Graf Perponcher sagt zu Adalbert: „wir werden doch das Kaiserthum nicht für gewöhnlich, sondern nur bei großen Hoffesten oder Feierlichkeiten anlegen," worauf Adalbert erwidert: „wenn der König Sie in den Fürstenstand erhöbe, würden Sie dann auch nur bei Ausnahmegelegenheiten jenen Titel führen?" Boyen fragt, was unser König thun werde, wenn ihm der preußische Landtag die Annahme der Kaiserkrone weigere? Du gleichst dem Geist, den Du begreifst.

Sonntag, den 18. Dezember. **Tief bewegt vom Empfang (der Reichstagsdeputation)**, würdig und gut. Die Predigt von Rogge ließ mich merken, daß dem Empfange doch Gewicht beigelegt werde, Fürsten und Generale baten mich, dabei sein zu dürfen, was ich sofort nach der Kirche dem König sagte, der, ganz erstaunt darüber, schließlich sagte, daß, wenn wirklich Jemand von den Genannten dabei zu sein Lust habe, er nichts dawider haben würde. So erschienen Alle, wiewohl der König seine Ueberraschung darüber äußerte, nur Luitpold fehlte, im letzten Augenblicke wurden noch die königl. Adjutanten bestellt. Se. Majestät nahm im Hauptsalon des Mittelgebäudes Platz, die Prinzen des Hauses zur Rechten, die regierenden Fürsten zur Linken. Simsons Meisterrede entlockte mir helle Thränen, es ist eigentlich kein Auge dabei trocken geblieben, dann Verlesung der Adresse. Die Antwort des Königs erfolgte mit einigem Stocken, da er nicht mehr leicht ohne Brille liest, aber auch vor Rührung mußte er einige Male innehalten. Dann erfolgte die Vorstellung der Abgeordneten, während der ganzen Feier schoß der Mont Valérien, draußen stand Alles in hellen Haufen. Der König war nachher heiter, schien erleichtert und befriedigt. Die künftige Stellung der königlichen Familie ist noch zweifelhaft, **Kaiserl. Hoheit widerstrebt mir gründlich.** 19. Dezember. Die Abgeordneten sind zufrieden, ihr Erscheinen wirkt wohlthätig; ich esse bei Bismarck, die Beamten saßen stumm, die Lichter staken in Flaschenhälsen. 25. Dezember. Eigentlich ist es doch eine Ironie auf die Heilsbotschaft, daß jeder Theil Gott für seine als die gerechte Sache anruft und bei jedem Erfolg beweisen möchte, daß der Gegner vom Himmel im Stich gelassen sei.

28. Dezember. Der König erhält ein Belobigungstelegramm aus der Köpenickerstraße, weil wir die Beschießung endlich begonnen haben . . .

4. Januar. Roon verbietet das Austheilen der Volkszeitung. Bei meiner individuellen Abneigung gegen den Krieg soll mir in diesem Riesenkampfe nichts erspart bleiben; meine Abneigung gegen die Blutarbeit ist übrigens bekannt, ja man sagt mir, wie ich zu meiner stillen Freude vernehme, sogar nach, ich ließe überall, wo es nur irgendwie mit strenger Pflichterfüllung vereinbar sei, möglichst Schonung und Milde vorwalten.

Am 17. Januar fand bei König Wilhelm eine Sitzung über die **Kaiserfrage**, Titel, Thronfolge 2c. statt. Hier schreibt der Kronprinz: . . Bismarck hob hervor, daß Friedrich Wilhelm IV. nur aus der bekannten, ihm persönlich eigenthümlichen Demuth vor Oesterreich das Prinzip der Unterordnung unter das erzherzogliche Haus jenes Kaiserstaates eingeführt habe. **Von Reichsministern war keine Rede**, Bismarck wird Reichskanzler, wiewohl ihm die gleichnamige Bezeichnung mit Beust so zuwider, daß er rief, er käme dadurch in eine zu schlechte Gesellschaft. Die Reichsfarben machten wenig Bedenken, da, wie der König sagte, sie nicht aus dem Straßenschmutz entstiegen; doch werde er die Kokarde nur neben der preußischen dulden, er verbat sich die Zumuthung, von einem kaiserlichen Heere zu hören, die Marine aber möge kaiserlich genannt werden; man sah, wie schwer es ihm wurde, morgen von dem alten Preußen, an dem er so festhält, Abschied nehmen zu müssen. Als ich auf die Hausgeschichte hinwies, wie wir vom Burggrafen zum Kurfürsten und dann zum König gestiegen seien, wie auch Friedrich I. ein Scheinkönigthum geübt und dasselbe doch so mächtig geworden, daß uns jetzt die Kaiserwürde zufalle, erwiderte er: „Mein Sohn ist mit ganzer Seele bei dem neuen Stand der Dinge, während ich mir nicht ein Haar breit daraus mache und nur zu Preußen halte. Ich sage, er wie seine Nachkommen seien berufen, das gegenwärtig hergestellte Reich zur Wahrheit zu machen."

18. Januar. **Meine und meiner Frau Aufgabe ist doppelt schwer geworden**, aber ich heiße sie darum auch doppelt willkommen, weil ich vor keiner Schwierigkeit zurückschrecke, ferner, weil ich wohl fühle, daß es mir an frischem Muth nicht fehlt, furchtlos und beharrlich einst die Arbeit zu übernehmen und endlich, weil ich der Ueberzeugung bin, daß es sich nicht umsonst so fügte, daß ich zwischen 30 und 40 Jahren wiederholt berufen war, die allerwichtigsten Entschlüsse zu fassen und, den damit verknüpften Gefahren ins Antlitz schauend, dieselben auch durchzuführen. Die langjährigen Hoffnungen unserer Voreltern, die Träume deutscher Dichtungen sind erfüllt, und befreit von den Schlacken des heiligen römischen Unsegens, steigt ein an Haupt und Gliedern reformirtes Reich unter dem alten Namen und dem 1000jährigen Abzeichen aus 60jähriger Nacht hervor.

23. Januar. Abends erhalte ich eine Kabinetsordre über meinen Titel, **das ist Nebensache neben seiner inneren Bedeutung, ich fühle mich nur noch als Deutscher, kenne keinen Unterschied mehr zwischen Baier, Badenser und wie sich sonst die Bewohner der 33 Vaterländer nennen, will mich aber keineswegs in die inneren Angelegenheiten derselben mischen oder dieselben ihrer Eigenthümlichkeit berauben. Möchten alle Deutschen mich und meine Frau als die Ihrigen und nicht als norddeutsche Aufdringlinge betrachten!**

24. Januar. Höchste Aufregung. Bismarck bringt in einer Konferenz bei Sr. Majestät, der Moltke, Roon und ich beiwohnen, vor, daß Favre Waffenstillstand schließen, die Forts ausliefern und die Waffen strecken wolle; er gesteht, daß in Paris Hunger herrsche und „qu'une sédition a èclaté" (ein Aufstand ausgebrochen ist), Trochu sei zurückgetreten und nur noch „président de la défense". Favre fürchtet die Rückkehr und entwickelt bei Bismarcks Souper einen Wolfshunger. Es wurde uns Schweigen auferlegt, aber Bismarck, vom Kaiser kommend, pfiff Halali, was für Lehndorff genug war.

25. Januar. Favre ist wieder da, ißt, wie Bismarck behauptet, ein für drei Personen bestimmtes Diner allein und soll sich gestern Spickgänse mitgenommen haben.

27. Januar. **Heute Wilhelms dreizehnter Geburtstag. Möge er ein tüchtiger, rechtschaffener, treuer und wahrer Mensch werden, ein echt deutscher Mann, der das Angebahnte vorurtheilsfrei weiterführt!** Gottlob ist zwischen ihm und uns ein einfaches, natürlich herzliches Verhältniß, dessen Erhaltung unser Streben, damit er uns stets als seine wahren, besten Freunde betrachte. Der Gedanke ist förmlich beängstigend, wenn man sich klar macht, welche Hoffnungen bereits jetzt auf das Haupt dieses Kindes gesetzt werden und wie viel Verantwortung vor dem Vaterlande wir bei Leitung seiner Erziehung zu tragen haben, während äußere Familien- und Rangrücksichten, Berliner Hofleben und viele andere Dinge seine Erziehung so bedeutend erschweren. — Favre ist wieder da mit Beaufort d'Hautpoul, der angeheitert kommt und sehr des Guten zu viel thut, so daß schwer verhandeln und Favre höchst verlegen ist.

7. Februar. Friedensbedingungen. Delbrück will nichts von Kolonien und Kriegsschiffen hören. Friedrich Karl bei mir, führt eine Rohr-Reitgerte mit goldenem Knopf, um welche eine schwarz-silberne Quaste gewickelt ist, wie die österreichischen Feldmarschälle haben, trägt sie aber nicht vor dem König.

18. Februar. Abends in Tours, wo mich Friedrich Karl als Feldmarschall behandeln ließ, was darin bestand, daß einer seiner Adjutanten mir bis zur dritten Stufe entgegenkam und dort fest stehen blieb, worauf mein Vetter mich ausdrücklich aufmerksam machte, da ich es natürlich nicht bemerkte. Seine Reitgerte verläßt ihn auch im Hause nicht.

21. Februar. Thiers wirft die meiste Schuld am Kriege auf Napoleon III., äußert sich scharf über Gambetta, die freigewählte Konstituante sei der wahre Ausdruck des Volkes. Schmeichelhafte Worte über den Ruf, den ich mir in Frankreich erworben; anerkennt, daß der Kaiser in der Präfektur wohne und das Schloß den Verwundeten überlasse. Er sprach mit wenig Modulation, meist mit niedergeschlagenen Augen, resignirt, durchaus taktvoll, fließend, ohne Manier und Phrase. Als ich sprach, schaute er mich mit glänzenden, klugen Augen durch große scharfe Brillengläser prüfend und gerade an. Sei Aeußeres ist wie das eines rüstigen Rentiers.

23. Februar. Der nächste Beruf ist die Lösung der **sozialen Fragen**, die ich gründlich erforschen werde.

25. Februar. Zum gewöhnlichen Vortrag kommend, fragte mich der Kaiser gleich, was ich denn zum unglaublichen Ergebniß der gestrigen Unterhandlung sage, die bis in die Nacht gedauert hatte. Als ich ihn ganz verdutzt ansah, weil wie gewöhnlich Niemand für gut befunden, mir etwas mitzutheilen, wollte er es mir nicht glauben. Thiers wollte auf Bismarcks Verlangen, uns Luxemburg zu schaffen, nicht eingehen, worauf dann die Alternative Metz oder Belfort gestellt ward, bei welcher Bismarck für Metz den Ausschlag gab. Thiers hat viel geredet, bis Bismarck die Geduld verlor und nicht allein heftig wurde, sondern ihn sogar deutsch anredete; Thiers beklagte sich über Grausamkeiten, Bismark über die Sendung eines Greises, gegen den er schwerlich ausfallend werden könne.

26. Februar. Unterzeichnung. **Wo finden sich die Männer, welche mit dem richtigen Blick die wahren Prinzipien aufzustellen vermögen, um diesen Erfolgen zur Seite zu stehen?** Der Kaiser bringt die Nachricht, daß, nachdem noch den ganzen Tag unterhandelt, um 5 Uhr gezeichnet, umarmt mich, Moltke und Roon. Als ich Bismarck meine Ueberraschung über die Nichtmittheilung ausspreche, entschuldigt er sich mit der späten Stunde und der gänzlichen Erschöpfung seiner Beamten. Er gestand, daß die große Scheu, vor unseren Militärs das Aufgeben von Metz zu rechtfertigen, ihn hauptsächlich bestimmt, an diesem Waffenplatz festzuhalten.

7. März. Ferrières. Selbst der größte Unverstand wird nicht mehr das Erreichte rückgängig machen. **Ich zweifle an der Aufrichtigkeit für den freiheitlichen Ausbau des Reiches und glaube, daß nur eine neue Zeit, die einst mit mir rechnet, solches erleben wird. Solche Erfahrungen, wie ich sie seit zehn Jahren gesammelt, können nicht umsonst gewonnen sein. In der nunmehr geeinten Nation werde ich einen starken Anhalt für meine Gesinnungen finden, zumal ich der erste Fürst sein werde, der, den verfassungmäßigen Einrichtungen ohne allen Rückhalt ehrlich zugethan, vor sein Volk zu treten hat.** Mehr als je gedenke ich gerade in diesen Tagen des Spruches: „Wer den Sinn auf das Ganze hält gerichtet, dem ist der Streit in der Brust schon längst geschlichtet." Ich bringe nicht Gesinnungen des Hasses gegen die Franzosen mit, vielmehr Streben nach Versöhnlichkeit.

8. März. Ruhe. Lustwandle mit Stosch. Rothschild hat ohne System Luxusgegenstände aufgehäuft. Bismarck soll Fürst, Moltke Feldmarschall werden. Granville, Triquetti und Hyacinthe werden in Briefen meinem Charakter gerecht, abgesehen vom Militärischen, wo der Augenblick entscheidet. Was sittlichen Ernst und politische Ueberzeugung betrifft, so kann das nur das Ergebniß innerer Reife und innerer Kämpfe sein, welche man täglich fortzusetzen hat und für die man selbst allein einstehen muß. **Und wenn ich sehe, daß mein Streben für die Bedrängten in Deutschland und bei seinen Nachbarn derart anerkannt wird, daß man Vertrauen zu meiner Zukunft gewinnt, so macht mich das glücklich.**

Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg-Gotha.

Aus dem demnächst erscheinenden Memoirenwerke des Herzogs Ernst von Sachsen-Koburg-Gotha wird in der „Deutschen Rundschau" mit Genehmigung des Autors schon jetzt ein Kapitel mitgetheilt, welches über die Entstehungsgeschichte und Wirksamkeit einer von dem freisinnigen Herzog zu Anfang der fünfziger Jahre ins Leben gerufenen literarisch-politischen Vereinigung völlig neue und interessante Aufschlüsse giebt.

Die preußische Regierung jener Jahre, so schreibt der herzogliche Autor in der Einleitung, drückte auf die besseren, ja vielfach auf die gebildetsten Elemente des politischen Lebens durch eine langanhaltende Verfolgungssucht, insbesondere gegen Schriftsteller und Beamte. Auch in den Mittelstaaten waren die zahlreichen Mitglieder der früheren Gothaischen und Erfurter Versammlungen den Aufmerksamkeiten der Staatsverwaltungen verfallen und mit jeder Art von Polizeimaßregeln bedacht worden. Das deutsche Schriftstellerthum, welches nicht zu Stahl und Gerlach umkehren oder aber auswandern wollte, fand nur wenige Quadratmeilen deutscher Erde für freie Existenz und Thätigkeit geöffnet, und es war gerade so, als wollte die Reaktion selbst ihren Gegnern den Werth der Kleinstaaterei dadurch beweisen, daß sie die Unabhängigkeit schätzen lehrte, welche die Presse nur noch in kleineren und kleinsten Staaten genoß. Meine Herzogthümer waren zu diesen Oasen der Wüste gerechnet worden, welche der literarischen Bedrängniß Schutz gewähren konnten und nicht gering war die Zahl der Männer, welche sich hier einfanden und die politische Gastfreundschaft von Koburg-Gotha in Anspruch nahmen. Mir lag daher der Gedanke nahe, die ganz zersplitterten und in ihrer Vereinzelung fast wirkungslosen guten Kräfte zu einer innigeren Verbindung zusammenzufassen und mit ihrer Hilfe dem politischen Geiste eine freiheitlichgemäßigte und praktische Richtung anzuweisen. Die Verwickelungen in der orientalischen Frage eröffneten die Aussicht, die politischen Interessen des Vaterlandes neu zu beleben, und so faßte ich 1853 den Entschluß, an die Spitze eines Vereins zu treten, der durch feste Gliederung und Lauterkeit der Gesinnung seiner Mitglieder ersetzen sollte, was ihm an äußeren Machtmitteln auch fehlen mochte. Ich verfaßte eine Denkschrift, welche als festes Banner eine Anzahl von ehrenwerthen zuverlässigen Männern verbinden konnte, und die als Richtschnur politischer und publizistischer Thätigkeit zu dienen hätte.

Wir müssen es uns versagen, aus dieser Denkschrift auch nur einen kurzen Auszug zu bringen, und beschränken uns darauf, zu erwähnen, daß Verbreitung gemäßigt liberaler und konstitutioneller Grundsätze, Einwirkung auf die deutschen Regierungen im Sinne derselben, Abwehr feindlicher Tendenzen und Propaganda für das eigene Programm vornehmlich mittelst der Presse die Gesichtspunkte waren, in denen die Denkschrift gipfelte. Die Anregung, welche Herzog Ernst gegeben hatte, fiel auf ein fruchtbares und wohlvorbereitetes Erdreich. Am 29. Mai 1853 wurde der Verein auf dem Schlosse Callenberg von einer nur kleinen Anzahl von Vertrauensmännern — es befanden sich darunter Gustav Freytag, der Hofrath Becker aus Gotha, der aus der schleswig-holsteinischen Bewegung bekannte Regierungspräsident Francke und der Bibliothekar Samuer — in aller Form gegründet. Schon am 16. August konnte eine Hauptversammlung in Reinhardsbrunn abgehalten werden, in welcher der Herzog die Lebensfähigkeit des Unternehmens zu konstatiren und den Wunsch auszusprechen in der Lage war, nunmehr dem Verein eine festere Gestaltung zu geben, die Erweiterung anzustreben und die Wirksamkeit desselben in den Organen der Presse zu beginnen, was denn auch alsbald geschah.

Eine Organisation von Zweigvereinen erwies sich als nicht durchführbar, doch auch schon in der bescheidenen Form, in welcher der Verein sich thätig zeigte, fährt der Herzog fort, war er den Gegnern äußerst beschwerlich und unangenehm. In Preußen war die Aufmerksamkeit der Polizei erregt, und Hinckelden gab, weniger aus eigener Bewegung als in Folge des Antriebes der herrschenden Partei, strenge Befehle zur Unterdrückung der Aeußerungen unseres Vereins. Unter den voranstehenden und mehr exponirten Persönlichkeiten hatte die preußische Polizei zunächst Gustav Freytag als preußischen Unterthan fassen zu können geglaubt und erließ einen geheimen Verhaftsbefehl gegen ihn, welcher uns jedoch von befreundeter Hand mitgetheilt wurde.

Es war unendlich charakteristisch für jene Jahre, daß man in Preußen lüstern war, zu den sonstigen Thaten der Reaktion auch den vormärzlichen Ruhm hinzuzufügen, den damals eben gefeiertsten und beliebtesten lebenden Schriftsteller der Nation herauszugreifen und mit einer, wenn auch voraussichtlich nicht allzuschweren Märtyrerkrone auszuzeichnen.

Von besonderem Interesse in dem Kapitel ist noch die Erzählung eines Zwischenfalls in den sonst freundlichen Beziehungen zwischen dem Herzog Ernst und dem König Friedrich Wilhelm IV. Wir lesen da Folgendes:

Fälschungen und Depeschendiebstähle, Verletzungen des Brief- und Amtsgeheimnisses gehörten in den letzten Regierungsjahren König Friedrich Wilhelms IV. bekanntlich nicht zu den Seltenheiten, und ich war daher garnicht verwundert, als mir zu sicherster Kenntniß gebracht wurde, daß untergeschobene Briefe von mir (in denen der Herzog in einem völlig falschen Lichte erschien) dem Könige in die Hände gespielt worden seien.

Ich setzte jedoch Alles daran, um der Sache auf den Grund zu kommen, und es gelang mir wirklich, die Person ausfindig zu machen, welche meine Handschrift nachahmte, und deren zum Theil ganz alberne Briefe dem Könige als Intercepte vorgelegt worden waren. Der Fälscher gestand mir selbst auf die Versicherung, daß ich gegen ihn nicht vorzugehen beabsichtige, seine Schuld rückhaltslos ein. In einer Zeit, wo alle Welt auf den Ausgang des Prozesses Techen gespannt war, und wo bei den Gerichtsverhandlungen die bekannten Enthüllungen über die Gegensätze von Manteuffel, Gerlach und Niebuhr zu Tage kamen, blieb glücklicherweise die Geschichte von der Fälschung meiner Briefe im größeren Publikum unbekannt, und ich begnügte mich selbstverständlich, die Sache mit dem Könige allein in's Reine zu bringen.

Der König war übrigens von dem Bestande des „Vereins" und der Thätigkeit unserer Partei sehr wohl unterrichtet. Er bediente sich einer Person aus dem Mittelstande, um in selbstständiger Weise über Stimmungen und Parteibildungen in Deutschland unterrichtet und nicht durchaus und ausschließlich von der Kreuzzeitungs- und Regierungspartei abhängig zu sein.

Jener Vertrauensmann des Königs, welcher entweder ein Advokat oder ein bei der Stadt angestellter Beamter war — eine Sicherheit über seine Person war niemals zu gewinnen — hatte Fühlung mit unserer Partei und rapportirte dem König ziemlich gut und treu über die Vorgänge in derselben. Ich wußte dies und hatte keinen Grund, etwas dagegen zu unternehmen, denn nur auf diesem Wege war es möglich, dem Herrn die Ueberzeugung beizubringen, daß außerhalb seiner Umgebung sich noch Mancherlei in Deutschland vollzog, was Preußen Stoff zum Nachdenken geben sollte und konnte.

Denn die andauernden Versuche, den König in seinem Hause wie im Staate fast hermetisch abzusperren, waren so erfolgreich, daß die herrschende Umgebung sich oft die kleinlichsten Scherze gegen anders Denkende gestatten durfte. So hatte man den König bei Gelegenheit einer Besichtigung einer Kirche in Ostpreußen einmal veranlaßt, sich in demonstrativer Weise zu entfernen, weil ein als Liberaler berüchtigter Organist die Orgel spielte. Bei einer gewissen Feierlichkeit, die in Königsberg stattgefunden hatte, erzählte man vom General v. Plehwe, er hätte die Anwesenheit des Königs benutzt, um aufs Dringendste zu empfehlen, man müßte das Bild des alten Präsidenten v. Schön noch jetzt an den Galgen nageln lassen.

Es würde mich zu weit führen, meine Erinnerungen an unzählige Anekdoten früherer und späterer Jahre aufzufrischen, doch darf ich sagen, daß die Wege, welche ich bei der mir persönlich so wohlwollenden Gesinnung des Königs immer wieder zu ihm zu finden wußte, von den Gegnern mir nicht dauernd unfahrbar zu machen waren. Und so brachte auch die Briefverfälschungsaffaire gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor.

Kleine Chronik.

* Nach zehn Jahren entdeckt. In Radkersburg verschwand vor 10 Jahren ein wohlhabender Kaufmann. Obwohl man vermuthete, er wäre von Räubern erschlagen worden, und auch in dieser Richtung recherchirt wurde, konnte man trotz aller Bemühung nichts Bestimmtes eruiren. Kürzlich hat es sich nun herausgestellt, daß ein Mann im Verein mit seinem Nachbar den Kaufmann auf dem Wege vom dortigen Bahnhofe zum Gasthause überfallen und ermordet, sodann den Leichnam beraubt und im Hofe des genannten Gasthauses vergraben habe. Der Mörder wurde bereits festgenommen und dem Grazer Strafgerichte eingeliefert.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.